

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Vive l'Afrique» «Macht teilen, gemeinsam leben»

Häufig steht nichts in der Zeitung über den riesigen Kontinent im Süden Europas, vor allem über Schwarzafrika mit seinen 38 Ländern und einer halben Milliarde Menschen. Und wenn etwas zu lesen ist, dann ganz selten so: «Medizinische Grundversorgung in der Sahelzone» (28. 1. 1993), schon eher so: «Safari in der Masai Mara. Ein Hauch von Abenteuer» (28.1.). Meistens aber dominieren Schlagzeilen dieser Art: «Zaire stürzt in die Anarchie» (30.1.), «Kenya: Nachtexpress stürzte in Fluss» (1.2.), «Somalia: Kämpfe reissen nicht ab» (3.2.), «Flüchtlingsströme von Togo nach Benin» (4.2.), «Gelbfieber in Westkenya ausgebrochen» (6.2.), «Parlamentarier des Nashornhandels verdächtig» (12.2.), «Blutige Schlacht um Huambo in Zentralangola» (13.2.)...

Gebildete Afrikanerinnen und Afrikaner klagen darüber, dass wir ihren Kontinent entweder vergessen hätten oder ihn schlicht auf Katastrophen und Chaos reduzierten. Dass Afrika wirtschaftlich und politisch krisengeschüttelt ist, wer wollte es bestreiten – aber ist das die ganze afrikanische Wirklichkeit? Gott sei Dank nicht: *Afrika lebt!* Die Aktion 93 von Fastenopfer und Brot für alle will darum die öffentliche Aufmerksamkeit auf Afrika lenken, und zwar nicht nur auf seine Probleme, sondern auch auf die besonders seit 1989 in verschiedenen afrikanischen Ländern festzustellenden Aufbrüche zu mehr Demokratie, sichtbar auch in *Basisbewegungen*, die nach mehr und effizienterer Partizipation auf politischer und wirtschaftlicher Ebene verlangen. Es geht dabei um spezifisch politische Bewegungen, um Gewerkschaften, um Bauernorganisationen, Frauenbewegungen, Kooperativen und andere mehr.

Partizipation – als Anteilnahme und Anteilgabe – ist ein humaner Selbstwert, der eine ganze Reihe von Menschenrechten in sich schliesst. Im Vordergrund steht dieses Jahr die Partizipation auf *politischer Ebene*. Das Problem ist die Verteilung der Macht, vor allem ihre ausschliessliche Konzentration auf einzelne Persönlichkeiten oder Clans oder Stämme, was dann fast zwangsläufig mit gewalttätiger Unterdrückung zusammengeht, weil den wenigen Herrschenden die effektive Macht in Gesellschaft und Staat fehlt; denn Macht im guten Sinne kommt nur zustande, wenn die Repräsentanten der Macht von der Gemeinschaft oder Gesellschaft getragen werden. Die bisherige Erfahrung zeigt zur Genüge, dass eine im wirtschaftlichen und ökologischen Sinn nachhaltige Entwicklung ohne entsprechende politische Entwicklung in Richtung auf mehr Demokratie nicht möglich ist. *Entwicklung braucht Demokratie, und auch Demokratie braucht Entwicklung!*

Ziel unserer Aktion ist es darum, bewusster auf afrikanische Stimmen zu hören, uns über (Schwarz-)Afrika von Afrikanerinnen und Afrikanern

8/1993 25. Februar 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Vive l'Afrique» – «Macht teilen, gemeinsam leben» 109

«Mich dürstet» (Joh 19,28) 110

Schweiz und Europa 111

2. Fastensonntag: Mt 17,1-9 111

Wenn die Kirchen von Zaire auf die Strasse gehen, um Demokratie zu verteidigen... Ekklesiologische Überlegungen von

Joseph Kalamba 112

«Mensch bin ich nur in der Gemeinschaft» Brigitte Muth-Oelschner sprach mit dem afrikanischen Theologen Bénézet Bujo

115

Das österliche Exsultet im Clinch 117

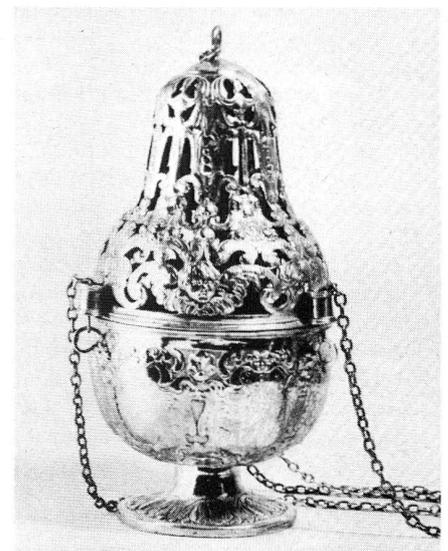
Missionskommission des Bistums Basel 119

Hinweise 119

Amtlicher Teil 120

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Rauchfass (datiert 1647, Leihgabe Kirchengemeinde Muri)



besser informieren zu lassen, damit wir in die Lage versetzt werden, afrikanische Hoffnungsträger für mehr Partizipation von Seiten des Volkes sowohl geistig-spirituell wie materiell nach Kräften zu unterstützen. Dazu eilen uns originelle Gäste aus Afrika und schweizerische Persönlichkeiten mit Afrikaerfahrung zu Hilfe. Auch wird uns eine ganze Palette von Medien angeboten, worüber uns das erstmals ökumenisch erstellte Werkheft 93 eingehend informiert.

Unsere Aktion ist nicht auf Afrika fixiert. «Macht teilen – gemeinsam leben» ist auch in der Schweiz aktuell: angefangen beim Staat (Demokratieverdrossenheit? Macht teilen in Europa?) über die Wirtschaft (Mitbestimmung? Verteilung der Arbeit?) und die Kirche (hierarchische und synodale Macht? Klerus und Laien? Männer und Frauen . . .) bis hin zu Ehe und Familie (Partnerschaftlichkeit?).

Es ist im übrigen höchste Zeit, dass wir Christen unser gestörtes Verhältnis zur Macht überdenken (ist Macht böse?), dass wir die Positivität wie die «Verwaltung» der Macht auch theologisch (Allmacht Gottes, Vollmacht Christi) und ethisch reflektieren (Differenz zwischen Macht, Herrschaft, Gewalt, Gewalttätigkeit) und dabei lernen, dass gemeinsames Leben immer mit Macht und darum auch Machtkämpfen zu tun hat. «Macht teilen» ist nicht bloss ein Appell an die jeweils Herrschenden zum Verzicht auf Allein-Herrschaft, es heisst auch: an der Macht im Dienste des Allgemeinwohls Anteil haben wollen und – wo nötig – um diese Macht im Sinne eines «fairen Streits» auch kämpfen. Gottes Geist «ermächtigt» uns dazu!

Hans Halter

Hans Halter ist ordentlicher Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Theologischen Fakultät Luzern, Leiter ihres Instituts für Sozialethik, Präsident der Theologischen Kommission von Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz

Dokumentation

«Mich dürstet» (Joh 19,28)

Liebe Brüder und Schwestern!

1. In der heiligen Fastenzeit schlägt die Kirche aufs neue den Weg ein, der hinaufführt, auf Ostern zu. Unter der Führung Jesu und in seinen Fussstapfen leitet sie uns zu einer Durchquerung der Wüste an.

Die Heilsgeschichte hat der Wüste eine tiefe religiöse Bedeutung gegeben. So konnte das auserwählte Volk, unter der Führung des Mose und später von anderen Propheten erleuchtet, inmitten von Entbehrungen und Leiden Gottes treue Gegenwart und Barmherzigkeit erfahren: Es nährte sich vom Brot, das vom Himmel fiel, und löschte seinen Durst mit dem Wasser, das aus dem Felsen sprang. Das Volk Gottes ist gewachsen im Glauben und in der Hoffnung auf das Kommen des Messias und Erlösers.

Auch Johannes der Täufer hat in der Wüste gepredigt, und die Massen zogen zu ihm hinaus, um als Zeichen der Busse in den Was-

sern des Jordan die Taufe zu empfangen: Die Wüste war ein Ort der Bekehrung, um den aufzunehmen, der kommen würde, um die Trostlosigkeit und den Tod – Folgen der Sünde – zu überwinden. Jesus, der Messias der Armen, die er mit seinen Gaben beschenkt (vgl. Lk 1,53), hat sich zu Beginn seines Sendungsauftrags in die Lage dessen versetzt, der in der Wüste Hunger und Durst leidet.

Liebe Brüder und Schwestern, ich lade euch ein, in dieser Fastenzeit über das Wort des Lebens nachzudenken, das Christus seiner Kirche hinterlassen hat, damit sie den Weg jedes ihrer Mitglieder erleuchte. Erkennt die Stimme Jesu, der in dieser Fastenzeit besonders im Evangelium, bei den Gottesdiensten und in den Ermahnungen und Ermunterungen eurer Bischöfe zu euch spricht. Hört die Stimme Jesu, der vor Müdigkeit erschöpft und halb verdurstet am Ja-

kobsbrunnen zur Samariterin sagt: «Gib mir zu trinken!» (Joh 4,7). Blickt auf den ans Kreuz geschlagenen, sterbenden Jesus und hört seine kaum vernehmbare Stimme: «Mich dürstet» (Joh 19,28). Heute wiederholt Christus seinen Anruf und in unseren ärmsten Brüdern erlebt er noch einmal die Qualen seines Todeskampfes.

Wenn uns die Kirche durch die Praxis der Fastenzeit auf den von Christus vorgezeichneten Wegen der Liebe und Hoffnung geleitet, macht sie uns begreiflich, dass das christliche Leben ein schwindendes Interesse an den überflüssigen Gütern und das Aufnehmen einer Armut zur Folge hat, die uns frei und bereit macht, Gottes Gegenwart zu entdecken und unsere Brüder mit immer engagierterer Solidarität und in einer immer weiter reichenden Gemeinschaft anzunehmen.

Erinnert euch also an das Wort des Herrn: «Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen» (Mt 10,42). Und legt euer Herz und eure Hoffnung in diese anderen Worte: «Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, . . . denn ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben» (Mt 25,34–35).

2. Damit die Mitglieder der Kirche während der Fastenzeit 1993 die Solidarität und brüderliche Liebe, die mit dem geistlichen Anliegen und Streben dieser gewichtigen Zeit des Jahres verbunden sind, konkret in die Tat umsetzen, bitte ich sie, den Männern und Frauen ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, die von der dramatischen Versteppung und wüstenartigen Verödung ihres Bodens heimgesucht werden, und sich um jene zu kümmern, denen es – wie das bereits auf zuviel Gegenden der Welt zutrifft – an diesem elementaren, aber für das Leben unentbehrlichen Gut, dem Wasser, mangelt.

Es beunruhigt uns heutzutage zu sehen, wie die Wüste vordringt und sich auf einst blühende und fruchtbare Landschaften erstreckt. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Ursache für die Unbebaubarkeit der zu Wüsten verödeten Landstriche wie auch für die Verunreinigung bis dahin gesunder Gewässer sehr oft der Mensch war. Wer die Güter der Erde nicht achtet und sie missbraucht, handelt ungerecht, ja kriminell, denn sein Tun führt für unzählige Brüder und Schwestern zu Verelendung und Tod.

Wir sind ernstlich besorgt, wenn wir sehen, dass ganze Völker, Millionen von Menschen in Armut gestürzt werden, unter Hunger und Krankheiten leiden, weil es ihnen an Trinkwasser mangelt. Der Hunger und zahlreiche Krankheiten hängen in der Tat aufs engste mit der Dürre und mit der Verunreinigung der Gewässer zusammen. In Gebieten,

wo es nur selten regnet und die Wasserquellen versiegen, wird das Leben immer anfälliger, geschwächt und geht so zurück, dass es schliesslich verschwindet. Diese Heim-suchung erfahren riesige Gebiete Afrikas. Aber man begegnet ihr auch in manchen Regionen Lateinamerikas und Australiens.

Ausserdem ist für alle ganz klar, dass die ungezügeltere industrielle Entwicklung und die Anwendung von Technologien, die das naturgegebene Gleichgewicht stören, der Umwelt dadurch schwere Schäden zugefügt haben, dass sie ernste Katastrophen auslösten. Wir laufen Gefahr, den künftigen Generationen in vielen Teilen der Welt das Drama des Durstes und der Wüsten als Erbe zu hinterlassen.

Ich lade euch herzlich ein, die Einrichtungen, Organisationen und Sozialwerke grosszügig zu unterstützen, die sich um Hilfe für die Völker bemühen, die von Nahrungsmittelmangel oder Durst betroffen und den Schwierigkeiten eines ständigen Vordringens der Wüste ausgesetzt sind. Ebenso ermuntere ich euch zur Zusammenarbeit mit den Forschern, die eine wissenschaftliche Analyse sämtlicher Faktoren der Ausdehnung der Wüstengebiete und die Entdeckung von Mitteln für eine entsprechende Abhilfe anstreben.

Vermöchte doch die tätige Hochherzigkeit der Söhne und Töchter der Kirche, ja aller Menschen guten Willens die Erfüllung der Prophezeiung des Jesaja zu beschleunigen: «In der Wüste öffnen sich Quellen, und Bäche fliessen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich, und im durstigen Land sprudelt Wasser hervor» (Jes 35,6-7)!

Von ganzem Herzen segne ich euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Aus dem Vatikan, am 18. September 1992.

Johannes Paul II.

Schweiz und Europa

Das Institut für Sozialethik und die Kommission *Justitia et Pax* haben bereits vor der Abstimmung über den Europäischen Wirtschaftsraum eine gemeinsame Broschüre unter dem Titel «Schweizerisch – und doch europäisch?» veröffentlicht. Sie stellen heute fest, dass das Resultat des 6. Dezember 1992 eine gewisse Ratlosigkeit offenbart hat, die immer noch andauert. Offensichtlich haben Zukunftsängste die Entscheidung der Stimmberechtigten stark geprägt. Die Frage nach dem Platz der Schweiz in Europa muss deshalb wieder aufgenommen werden; sie

2. Fastensonntag: Mt 17,1-9

■ 1. Kontext und Aufbau

Innerhalb des zweiten Hauptteiles des MtEv (14,1-20,34) werden in einer längeren Perikopenfolge Wesen und Sendung Jesu näher beleuchtet. Petrusbekenntnis (16,13-20), Leidensankündigung (16,21-28) und Verklärungserzählung bilden unter dieser Perspektive eine grössere Einheit, der 17,10-13 ausleitend nachgestellt ist.

Innerhalb des Rahmens 17,1 und 17,9 werden zunächst die Verklärung Jesu (17,2-3) sowie die Reaktion des Petrus (17,4) und die Aussage der Himmelsstimme (17,5) erzählt. Die Jüngerreaktion sowie die Ermutigung durch Jesus (17,6-8) beschliessen die Episode.

■ 2. Aussage

Die Zeitangabe verweist zurück auf das Petrusbekenntnis (vgl. 16,13-20) und deutet damit an, dass die Belehrung Jesu über sein Schicksal und die gebotene Nachfolge eine Woche, also den Rahmen des Schöpfungswerkes, gedauert hat. Darin ist der Gedanke des ausreichenden Masses angedeutet. Als Begleiter Jesu sind der «innere Kreis» der Zwölf genannt, der auch 26,37 aus der Jesugesamtheit hervorgehoben ist. Die Nennung des Berges greift motivlich bereits auf den besonderen Inhalt der Erzählung voraus und erinnert zugleich an die Theophanie auf dem Sinai. Die Beschreibung der Verwandlung Jesu (17,2) verweist auf seine Zuordnung zum göttlichen Bereich (vgl. 28,3, bes. Mk 16,5, Lk 2,9). Während die Verwandlung Jesu den Jüngern gilt, ist das Auftreten des Mose und des Elija an Jesus selbst gerichtet (17,3). Darin ist das Überschreiten der zeitlichen Grenzen der Heilsgeschichte angedeutet und die Kontinuität von Gottes sich offenbarendem Handeln unterstrichen. Beide Gestalten gelten als in den Himmel entrückt (vgl. 2 Kön 2,11, bzw. Jos, Ant. 4,323) und stehen nach frühjüdischer Auffassung in einer besonderen, im einzelnen jedoch schwer deutbaren Beziehung zum kommenden Messias.

Die Reaktion des Petrus (17,4) zeigt zwar seine glaubende Bereitschaft, zugleich aber – wie bereits 16,22 – das Missverstehen der gesamten Situation: Denn der Menschensohn kann nicht auf dem Berg verweilen, sondern muss nach Jerusalem gehen (vgl. 16,21; 17,9). Die in ihrer Aussage dem Taufgeschehen (vgl. 3,17) angeglichenen, proklamierende Himmelsstimme (17,5b) verdeutlicht den Bezug zur Sinaitradition (vgl. Ex 16,10; 24,15; 34,5) und verweist auf Gott als dem Sprechenden. Die angefügte Verpflichtung, auf diesen Sohn zu hören, unterstreicht die Bedeutung der unmittelbar vorangegangenen Jesusworte (vgl. 16,21.24-27), bezieht sich aber darüber hinaus auf die gesamte Wortverkündigung im MtEv.

Die Reaktion der Jünger (17,6) entspricht den Elementen einer Theophanien-darstellung. Zugleich enthält das Jüngerverhalten den Ausdruck der Anerkennung der Hoheit des Kyrios. In seiner Ermutigung (17,7: «Habt keine Angst») greift Jesus jene Wendung auf, die auch im Osterkontext 28,5.10 verwendet wird.

Im ausleitenden Schweigegebot (17,9) wird das Geschehen deutlich in den österlichen Kontext gerückt. Jesus, der in der Taufe als der geliebte Sohn proklamiert wurde, wird sich in Tod und Auferstehung als der eine von Gott Gesandte erweisen, auf den Mose und Elija vorausgeblickt haben (vgl. Dtn 18,15). Die Verklärungsszene ist dafür anschauliche und deutende Vorwegnahme.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die beiden Lesungen (Gen 12 und 2 Tim 1) enthalten keine unmittelbaren Verbindungen zum Evangelium.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntagsevangelium

kann nur beantwortet werden durch ein vertieftes Nachdenken über die künftige Entwicklung unserer Gesellschaft.

Im Abstimmungsverhalten haben sich bei Befürwortern und Gegnern ähnliche Sorgen über die soziale und wirtschaftliche Zukunft gezeigt. Die Schwächung des sozialen Zusammenhalts, die Ungewissheiten in

der Landwirtschaftspolitik, die sich häufenden Meldungen über Betriebsschliessungen, eine Arbeitslosenrate, die auch bei Wachstum der Wirtschaft ansteigt, die immer dringlicher werdenden Umweltprobleme... Wie sich der Einzelne auch immer zum EWR gestellt hat – Ängste, die durch diese Tatsachen hergerufen wurden, haben sich in der Abstimmung ausgedrückt.

Die Ablehnung des Europäischen Wirtschaftsraums macht es uns zur Aufgabe, neue Wege für die Zukunft unseres Landes zu suchen. Die bloße Zurückweisung eines Vorschlags trägt noch nichts zur Lösung bestehender Probleme bei. Es ist Zeit, diese Fragen direkt anzugehen: Wie können die solidarischen Beziehungen der Schweiz mit Europa und der ganzen Welt, besonders mit den Entwicklungsländern, vertieft werden? Welche wirtschaftliche Entwicklung erlaubt es uns, nicht nur die Arbeitslosigkeit zu überwinden, sondern auch die Umwelt zu schützen? Wie kann jedem Individuum der ihm aufgrund seiner Menschenwürde zukommende Platz in der Gesellschaft gesichert werden?

Kurzfristig dürfen die notwendigen Anstrengungen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft nicht zu einer Vernachlässigung der sozialen Sicherheit und des Umweltschutzes führen. Deshalb verlangen das Institut für Sozialethik und die Kommission *Justitia et Pax*,

dass die sozialen und ökologischen Fortschritte, die im EWR-Vertrag vorgesehen waren, in schweizerisches Recht überführt werden.

Die Kirchen haben auf allen Ebenen, insbesondere in den Pfarreien und Kirchgemeinden, zur Schaffung von Gesprächsräumen zwischen den sprachlichen Regionen und zwischen den verschiedenen Zukunftsvorstellungen beizutragen. Die Broschüre «Schweizerisch – und doch europäisch?» ist dazu ein nützliches Arbeitsinstrument. In der ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» von 1989 in Basel haben die Kirchen ihre Vision vom «europäischen Haus» entwickelt. Ihr Beitrag zu einer grösseren Öffnung Europas bleibt wichtig. Wir werden unsere Überlegungen zur Zukunft unserer Gesellschaft im europäischen Kontext fortsetzen und uns weiterhin an der öffentlichen Diskussion über diese Fragen beteiligen.

Bern, den 17. Februar 1993

Kirche in der Welt

Wenn die Kirchen von Zaire auf die Strasse gehen, um Demokratie zu verteidigen...

«Neuer Wein gehört in neue Schläuche» (Mk 2,22).

«Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände» (Gaudium et Spes, Nr. 1).

«Die Kirche weiss das System der Demokratie zu schätzen, insoweit es die Beteiligung der Bürger an den politischen Entscheidungen sicherstellt und den Regierten die Möglichkeit garantiert, sowohl ihre Regierungen zu wählen als auch dort, wo es sich als notwendig erweist, sie auf friedliche Weise zu ersetzen» (Johannes Paul II., in *Centesimus Annus*, Nr. 64).

■ 1. «Macht teilen – gemeinsam leben»: Aktualität des Themas in Afrika

«Das hohe Gras kann das Rebhuhn verdecken, es kann aber seinen Ruf nicht verstecken» (afrikanisches Sprichwort).

«Wenn der Fisch im Wasser weint, sieht niemand seine Tränen. Niemand sieht die

Tränen des Volkes, das sich danach sehnt, aktiv an seiner Zukunft mitzuwirken» (Bischöfe der Republik Zentralafrika).

1.1. Die Tränen des Volkes

«Macht teilen», das Thema gehört zum Alltag im Schwarzen Kontinent, von Südafrika bis Togo, von Zaire bis Kenya. Der Ruf nach Auflösung der vielen afrikanischen diktatorischen Regime ist in den letzten zehn Jahren immer stärker geworden. Zur Zeit des Kalten Krieges wurden sie mehr oder weniger am Ort, bzw. im Westen, toleriert. Der Fall der Berliner Mauer und der Gipfel von La Baule haben Anstösse gegeben zu einem Prozess, der in der afrikanischen Gesellschaft *schon länger*, verhalten in Gang war. Die Aera der afrikanischen Diktaturen war bereits für viele unerträglich: Ein Einparteiensstaat monopolisierte die politischen Gremien und Organisationen des Landes (Parlament, Regierung, Armee, Gerichtsbehörde), seine wirtschaftlichen Institutionen (Bank, Staatsunternehmen und Konzerne) sowie die sozialen und kulturellen Organe (Gewerkschaften, Hochschulen und Universitäten) für sich selbst und nach seinem Plan.

Im Fall von Südafrika herrscht noch immer eine Minderheit über die Mehrheit ohne deren Rechtsbeteiligung. Einige afrikanische Länder haben schon ohne oder mit einer «Nationalkonferenz» die Veränderung auf friedliche Art (Benin, Sambia, Kongo-Brazzaville, Gabun, Mali) angestrebt; einige wollen davon nichts wissen (Uganda, Tschad, Zimbabwe, Malawi...). In anderen herrscht noch Krieg und der Staat selbst ist fraglich geworden (Liberia, Somalia, Angola, Sudan...). In Zaire und Togo zerfiel der demokratische Prozess mit Tränen und Blut. Macht teilen ist wirklich im Moment *in vielen afrikanischen Ländern eine der wichtigsten Hauptforderungen der Bevölkerung*.

1.2 Kirchen als Sprachrohr des unterdrückten Volkes

Unter den sozialen Gruppen in Afrika haben viele Kirchen (aller Konfessionen) sich für die Auflösung der alten Diktaturen eingesetzt. Gern oder ungern sind sie in der Bewegung aktiv geworden; einige weniger als andere. Der Ausspruch Gorbatschows gilt auch für sie als ernste Warnung: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!»

Viele Hirtenbriefe, Stellungnahmen, Erklärungen, Botschaften haben deutlich die Grundoptionen aufgezeigt. Sie kritisieren nicht nur die zahlreichen Übel und Missstände im Staat, sondern auch *die Alleinherrschaft ihrer eigenen Regierungen*.

Diese wurden von vielen Bischofskonferenzen in Frage gestellt, ehe Christen auf die Strasse gingen, um mehr Demokratie zu verlangen. Beschränken wir uns auf einige Hirtenbriefe, und zwar von einigen Kirchen und Ländern des riesigen Schwarzen Kontinents, den Jean Marc Ela als «*Kontinent, der Anderen gehört*» charakterisiert.

In Kamerun diagnostizieren die Bischöfe die vielfältigen Dimensionen und Schuldigen, die rasant fortschreitende Krise im Land: «Die Strukturen der Sünden sind leider in uns und um uns. Es ist schmerzlich, es zu sagen: wir sind nicht nur Opfer der Krise, sondern auch Ursachen und Erreger.»¹ Das gleiche Thema fließt mit gleichen Tönen in den Hirtenbrief der Bischöfe der Elfenbeinküste: «*La politique du service du pays, regard de foi et d'espérance*». In Ruanda, das auch von Krieg und sozialen, ethnischen Auseinandersetzungen betroffen ist, hat der Bischof der Diözese Kabgayi in

¹ Lettre pastorale de la Conférence épiscopale du Cameroun sur la crise économique dont souffre le pays, 1990, S. 16.

² Convertissons-nous pour vivre ensemble dans la paix, 1. 12. 1991, S. 28–31. Das Schweigen der Ortskirche (Klerus, Ordensleute und Christen) gegenüber den Politikern ist selbstkritisch scharf verurteilt: S. 6–16.

einer kritischen Analyse eine «Nationalkonferenz» gefordert als angepasstes politisches Instrument zum demokratischen Aufbau des Landes in Zukunft.² In Kenia beschuldigen die Bischöfe die Regierung von A. Moi im Zusammenhang der blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Stämmen der Taktik des «Teile und Herrsche». Weiter äussern sie ihre Sorgen über die Methode des allein herrschenden Regimes. «Darüber hinaus sind wir besorgt über den Mangel an Unparteilichkeit bei Rundfunk- und Fernsehmedien in ihrer Berichterstattung über verschiedene politische Parteien.»³ In der Republik Zentralafrika, wo der demokratische Prozess misslang, mahnen die Bischöfe seine Dringlichkeit. Der Titel ihres Hirtenbriefes spricht über sie selbst: «Was machen wir aus unserem Land?»⁴ In der Volksrepublik Kongo, damals von der marxistisch-leninistischen Ideologie geprägt, engagierten sich Bischöfe gegen das Einparteiensystem für das «Streben nach echter Demokratie» und betonten die Notwendigkeit einer «Nationalen Konferenz»: «Denn die wirkliche Demokratie wird nicht von einer Macht bewilligt; sie muss aus der realen Vielschichtigkeit des sozialen Körpers der Nation entstehen.»⁵ In Malawi haben die Bischöfe mit erheblichen Risiken ihren Mut gezeigt, als sie zum ersten Mal das Einparteiensystem als «undemokratisch» bezeichneten, Mangel an Pressefreiheit beklagten und offene politische Debatte im Land forderten.⁶ In Madagaskar stehen die Bischöfe ganz entschieden auf der Seite des seit langem geforderten demokratischen Prozesses.⁷ An vielen Orten wurden Kirchen spontan beauftragt, die Leitung der «Nationalen Konferenz» zu übernehmen und nachher den Vorsitz des neuen politischen Organes (Oberster Rat für die Übergangsperiode bis zu Parlaments- und Präsidentenwahlen): Bischof Isidore de Souza und M. Harry Henry in Benin, Erzbischof Basile M'Ve von Libreville zusammen mit dem Präsidenten der Evangelischen Kirche in Gabun, Bischof Ernest Kombo von Owando in Kongo-Brazzaville, Bischof Philippe Sanoko Kpodzo in Togo wie Bischof L. Monsengwo Pasinya in Zaire haben diese Rolle übernommen, um die Lage zu retten. Wir vergessen aber nicht, dass an vielen afrikanischen Orten einige Konfessionen und ihre Kirchenführer ungerne, langsam oder zu spät auf den Posten kamen: «der Zug der Demokratie» war schon fast ohne sie abgefahren.⁸

■ 2. Rolle der Kirchen von Zaire für eine demokratische «dritte Republik»

«Die politische Macht muss unbedingt eine *Nationale Konferenz* einberufen, die eine grosse Anzahl von Söhnen und Töchtern dieses Landes fordert. Nur diese Platt-

form des Konsenses wird das Wesentliche des Gesellschaftsentwurfes erarbeiten können» (Zairische Bischöfe).

Die katholische Kirche hat sich in den 70er Jahren von der Art des allein herrschenden Mobutu-Regimes distanziert. Ihre Kritik gegen den Demokratiemangel der Regierung verschärfte sich in den letzten 20 Jahren. Durch eine Reihe ihrer Hirtenbriefe und Erklärungen hat sie beigetragen, die *Fundamente des diktatorischen Regimes* zu durchbrechen und abzuschwächen. In ihrem «*Ruf zum Aufbau der Nation*» prangerten die Bischöfe das politische System an.⁹

Inzwischen kamen andere soziale Themen als Hauptsorge in ihre Hirtenbriefe. Mit ihrem Memorandum nach der Volksbefragung von 1990 bekam das politische Thema der Demokratisierung ein starkes Echo in der Position der Kirche. Im Grunde genommen profiliert sich ihr Dokument als eines der kritischen, mit vorher kaum gekannter Schärfe, als eine Stimme der Ortskirchen von Zaire gegenüber dem allein herrschenden Mobutu-Regime.¹⁰ Die vom Volk verlangte Demokratisierung wurde formell vom Staatspräsidenten («der das Wort «Widerspruch» nicht kennt», sagte Stephan Klein in der Süddeutschen Zeitung) akzeptiert in seiner Ansprache vom 24. April 1990.¹¹ In der Tat war der Prozess aber noch immer am Ausgangspunkt. Die Kirche förderte durch ihre Bischöfe einen «echten nationalen Konsens als unbedingt notwendig und als unumgänglich».¹² Später verlangte sie die Fortführung der suspendierten Nationalen Konferenz als Notwendigkeit im Kampf um die Demokratie:

«Man stellt vielmehr einen Komplex von Mechanismen fest, die den harmonischen Ablauf dieses Prozesses zu blockieren scheinen. *Es ist also zwingend geboten, die Demokratie zu befreien.*»¹³ In diesem Dokument skizzieren die Bischöfe wieder deutlich die sechs Hauptanliegen oder Zielsetzungen der National-Konferenz: «Die neuen politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Orientierungen des Landes festlegen, sich über die neuen zairischen Strukturen und Institutionen verständigen; das Profil des zairischen Menschen und besonders das von Personen genau definieren, die aufgerufen sind, diese Strukturen und Institutionen zu verwalten; alle den Demokratisierungsprozess betreffenden Fragen eingehend zu prüfen: so etwa Verfassung, politische Parteien, Wahlen; eine Übergangsregierung einsetzen, die weiteren Institutionen und Personen ernennen, die beauftragt werden, das Volk zur 3. Republik zu führen»¹⁴.

In seiner wertvollen Erklärung schlägt das ständige Komitee der Bischofskonferenz am 27. Januar 1992 ein grundlegendes Dokument vor. Mit den gleichen vertieften Ziel-

setzungen der notwendigen National-Konferenz als «Souverän», «unumgänglich» und als «neuen und ausserordentlichen Rahmen»¹⁵. Dieser bereichernde Beitrag ist eine der wichtigsten fundierten, politischen Analysen der Kirche gegenüber der miserablen Situation im Land. Die Bischöfe schliessen ihn mit einigen pastoralen und sozialen Forderungen an eine echte Demokra-

³ Aufruf zu Gerechtigkeit, Liebe und Versöhnung. Hirtenbrief der Bischöfe, in: Weltkirche, Nr. 3, 1992, S. 2.

⁴ Que faisons-nous de notre pays? Lettre Pastorale des Evêques de Centrafrique, Bangui, 20 juin 1991, S. 18 und 24–25.

⁵ Politisches Engagement, Gewaltlosigkeit, Brüderlichkeit. Hirtenbrief der Bischöfe in dieser Zeit des Wandels, in: Weltkirche, Nr. 1, 1991, besonders S. 5–7 und 8–9.

⁶ Wozu der Glaube uns auffordert... Fastenhirtenbrief der Bischöfe, in: Weltkirche, Nr. 2, 1992, S. 53.

⁷ Déclaration de la Conférence Episcopale de Madagascar sur la situation grave et délicate que traverse le pays. Les Evêques de Madagascar en Assemblée plénière extraordinaire du 17 au 20 juillet 1991, 7 p.

⁸ J. M. Ela, Interview in: La Liberté, Samedi 11/Dimanche 12 juillet 1992. Er schießt in die gute Richtung, nur ist seine Kritik viel zu verallgemeinernd. Siehe auch die kritische Analyse von P. Kabongo-Mbaya über die politische Position der reformierten Kirchen von Zaire gegenüber Mobutus Regime. P. Kabongo-Mbaya, L'Église du Christ au Zaïre. Formation et adaptation d'un protestantisme en état de dictature, Karthala, Paris 1992.

⁹ Appel au Redressement de la Nation, 1978, in: D. I. A. vom 14. 7. 1978, S. 659–664.

¹⁰ Le Memorandum du Comité permanent de la Conférence Episcopale du Zaïre adressé au président Mobutu lors de la consultation nationale sur la situation générale du pays et le fonctionnement des institutions, in: Jeune Afrique, Nr. 1527 vom 9. 4. 1990, S. 20–25, oder in: Zaïre-Afrique, Nr. 266, 1992, S. 327–335.

¹¹ Afrika. Jahrbuch 1990. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Hrsg. Institut für Afrika-Kunde, Leske und Brudrich, Opladen, 1991, S. 222–223.

¹² Befreit von aller Furcht. Botschaft der Bischöfe vom 22. 9. 1990, in: Weltkirche, Nr. 10, 1990, S. 312–314.

¹³ Die Demokratie befreien. Erklärung der Bischöfe an die katholischen Christen und an alle Menschen guten Willens, in: Weltkirche, Nr. 4, 1991, S. 109. Im Text unterstrichen.

¹⁴ AaO., S. 111.

¹⁵ Für einen Entwurf der zairischen Gesellschaft. Erklärung der Bischöfe, in: Weltkirche, Nr. 3, 1992, S. 75–83.

¹⁶ Siehe Pour la Poursuite de la Démocratisation au Zaïre. Déclaration de la Conférence Episcopale du Zaïre, 12. 12. 1992. Auch Déclaration de la Conférence Episcopale du Zaïre à la Conférence Nationale Souveraine, in: Renâitre, Nr. 10, 15. 6. 1992, S. 4–6. Eine Zusammenfassung findet man bei N. Mpati Ne Nzita, L'Épiscopat zairois face à la démocratie naissante au Zaïre, in: Zaïre-Afrique, Nr. 265, 1992, S. 268–274.

tie als «Kultur»: Rundfunk, Fernsehen und nationale Massenmedien sollen im Dienst aller Parteien stehen können. Im Blick auf all diese Dokumente wurde die Rolle der Kirche bei der Auflösung des alten Regimes deutlich: sie steht im Prinzip auf der Seite einer radikalen politischen Erneuerung in Zaire.¹⁶

Auch in der Praxis haben sich viele Pfarreien, Ordensgemeinschaften und kirchliche Gruppen von Laien mit diesem Thema intensiv befasst, und zwar mit einem Interesse und Engagement, das vor 10 Jahren kaum spürbar war. Die friedliche Kundgebung vom 16. Februar 1992 mit anderen Konfessionen (sie endete leider im Blutbad) war ein Zeugnis dafür. Bücher und Zeitschriften greifen das Thema «Demokratisierung» auf.¹⁷ In vielen Pfarreien, Basisgemeinden, Jugendvereinigungen und anderen kirchlichen Gruppen, in den Schulen und Klöstern wurden sovieler pastorale Treffen, Tagungen, Podiumsgespräche, Seminare, Vorträge, Gottesdienste für Laien und Kleriker organisiert.¹⁸

■ 3. Macht teilen: «auch die Kirche soll ein Beispiel geben»

«Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen» (Mt 7,12).

3.1 Die Zeit der Selbstkritik für die Kirchen von Afrika

Wie geht die Ortskirche mit ihrer Macht um? Diese Herausforderung wurde im Kampf um demokratische Strukturen in der afrikanischen Gesellschaft immer dringlicher. Es wäre *einseitig* und *ungenügend*, wenn die Ortskirchen in Afrika gegen die Alleinherrschaft der diktatorischen Regime, das Monopol des Einparteienstaates, die Selbstbereicherung des Staatspräsidenten oder der Parteielite, die Unterdrückung der Pressefreiheit oder Verhinderung der freien Meinungsäußerung der Bürger scharf kritisierten, ohne auch *sich selbst dabei zu prüfen* (Mt 7,2–4). Sind ihre eigenen Strukturen auf den verschiedenen Stufen von Christen und Klerikern gemeinsam getragen? Sind sie kollegial im Beratungs- und Entscheidungsprozess oder noch nicht? Nach der «Nationalen Konferenz» wäre es auch Zeit, dass jede Diözese auf ihre eigene Art und mit ihrem Tempo eine Form von «Nationaler Konferenz», einen «Runden Tisch» einberiefe. In Mombasa wurde vor zwei Jahren radikale Veränderungen für mehr kollegiale Strukturen und Denkweisen in allen Kirchen von Afrika gefordert: «Unsere Kirchen wie unsere Gesellschaft haben patriarchalische Strukturen, die die Frauen, die Jungen und die Kinder an den Rand stellen. Solange die Kirchenstrukturen selbst nicht demokratisch geworden sind, kann diese Kirche nicht den Demokratiemangel in den Regimestruk-

turen anfechten.»¹⁹ Laien, die in der Schule der «National-Konferenz» gelernt haben, das Wort zu ergreifen, werden sich nicht mundtot machen lassen, wenn es um pastorale Entscheidungen im Leben ihrer Basisgemeinden, in der Politik ihrer Pfarreien und Diözesen geht.²⁰

Ferner bleiben noch in vielen Kirchen von Afrika offene Fragen über die Teilung der Kompetenzen zwischen Ortskirchen und römischen Kongregationen, zwischen Missionsgesellschaften und einheimischen Christen bzw. dem Klerus.²¹

Es ist ein neuer gegenseitiger und langer Lernprozess, das Wachsen der jungen afrikanischen Ortskirchen am besten zu gewährleisten.

3.2 Gemeinschaftlicher Einsatz mit anderen Konfessionen für das gleiche Ziel

Im Kampf gegen Übel und Missstände im Staat sah sich früher jede Kirche in Zaire als *Alleingängerin*, mit eigenen Mitteln und Gedanken. In den letzten Jahren haben verschiedene Kirchen und sogar Religionen gelernt, ihre Kräfte und Strategie gemeinsam zu sammeln in einer verbundenen Front für ihren Einsatz im demokratischen Prozess.²² Zum ersten Mal in Zaire haben sie intensiv und beständig eine gemeinsame Linie durch gemeinsame Stellungnahmen und Botschaften überlegt, festgehalten und vertreten. Hoffentlich dauert diese Zusammenarbeit an, für andere Zielsetzungen bei der schweren Geburt eines neuen Afrikas.

■ 4. Auf welcher Seite stehen die Kirchen von Europa in diesem Prozess in Afrika?

«Miteinander sprechen erweitert die Horizonte» (Weisheit aus Madagaskar).

«Du weisst nicht, wie schwer die Last ist, die du nicht trägst» (Afrikanisches Sprichwort).

Der afrikanische Theologe und Philosoph Marcel Tshiamalenga Ntumba bedauert es sehr, dass im Fall von Zaire und von vielen diktatorischen Regimes in Schwarzafrika, die vom Westen stark unterstützt werden ohne ihre Alleinherrschaft in Frage zu stellen, sich Kirchen von Europa und Amerika (USA) im allgemeinen «in Schweigen gehüllt» haben, als ob das «nicht überwundene kolonialistische Denken» noch stark wirkte: «Dort, wo es gegen die Interessen des Abendlandes geht, schweigen die Europäer lieber», meinte er in Wien letztes Jahr. Vielleicht können die schweizerischen Christen durch die Kampagne in dieser Fastenzeit die Gelegenheit nachholen, um sich mit der gegenwärtigen Demokratisierung in vielen afrikanischen Ländern mehr zu solidarisieren; sonst wäre es zu spät! Wie und was ist zu

tun? Ich lasse sie selbst zuerst ihre eigene Antwort suchen, gemäss der Warnung des folgenden afrikanischen Sprichwortes: «(Ist

¹⁷ In Zaire kirchliche Zeitschriften wie «Re-naître» und andere lokale, auch eine Reihe von interessanten Broschüren mit pastoralen Strategien gegen die gewaltigen Repressionen des Regimes: *Démocratie, Partis politiques, Elections, Syndicats, Non-violence évangélique*, Ed. L'Épiphanie, Limete, Kinshasa. Wir empfehlen folgende Literatur über dieses Thema in Zentralafrika: L. Mongsengwo Pasinya, *Christianisme et démocratie*, in: *Zaire-Afrique*, Nr. 258, 1991, S. 405–109. Ders., *L'Église catholique au Zaïre, ses tâches, ses défis, ses options*, Kinshasa, Ed. St-Paul Afrique, 1991. L. Kabago, *Non-violence et démocratie*, in: *Au Coeur de l'Afrique*, Nr. 2–3, 1991, S. 171–206. P. Rutayisire, *Les Églises chrétiennes à l'heure du pluralisme politique en Afrique*, in: *Au Coeur de l'Afrique*, Nr. 2–3, 1991, S. 361–369. D. Diouf, *Églises Africaines en situation politique plurielle*, in: *Aube Nouvelle*, Nr. 23, 1992, S. 11–19. Nyeme Tese, *L'engagement politique du chrétien africain dans le développement de la nation*, in: *Zaire-Afrique*, Nr. 246, 1990, S. 299–310. Kä Mana, *Foi chrétienne, crise africaine et reconstruction de l'Afrique, Sens et enjeux des théologies africaines contemporaines*, (Défi africain), Ed. Ceta-Halo-Clé.

¹⁸ Siehe *Die Demokratie befreien*, in: *Weltkirche*, Nr. 4, 1991, S. 112, oder in: *D. I. A.* vom 13. 3. 1992, S. 174–175.

¹⁹ A. Kamaraga, *Problèmes et promesses de l'Afrique à l'approche et au-delà de l'an 2000. Synthèse des documents du symposium organisé par la CETA à Monbassa en novembre 1991, Nairobi, septembre 1992*, S. 31.

²⁰ Die Miterantwortung der Christen und ihre Integration im Beratungs- und Entscheidungsprozess in den afrikanischen Kirchen hinsichtlich pastoralen und finanziellen Linien ist in unserer Dissertation analysiert und vertieft: J. Kalamba Mutanga, *La dépendance matérielle des Églises du Zaïre et les perspectives de leur (auto)financement gradué*. Essai critique d'ecclésiologie africaine, Faculté de Théologie, Fribourg, 1991, 618 S. Sie wird bald veröffentlicht. In die gleiche Richtung P. Kalilombe, *Construire des communautés chrétiennes*, in: *Lumen Vitae*, N. 1, vol. XXXII, 1977, S. 39–62.

²¹ Siehe unsere Lizentiatsarbeit: Kalamba Mutanga, *Des «territoires de mission» aux «Églises africaines» majeures. Essai de Théologie de l'Église locale d'après Jean Marc Ela*, Faculté de Théologie, Fribourg, 175 S. M. Hebga, *Emancipation d'Églises sous tutelle. Essai sur l'ère post-missionnaire (Culture et religion)*, Présence Africaine, Paris, 1976, 174 S. Malula, *L'Église à l'heure de l'africanité*, Kinshasa, 1973, 12. S.

²² Siehe z. B. *Botschaft der katholischen, orthodoxen, protestantischen und kimbanguistischen Kirche vom 8. 8. 1991*, in: *Weltkirche*, 10, 1991, S. 303–305. Am 15. 4. 1992 haben sie wieder gemeinsam gearbeitet, diesmal auch mit der «Islamische Gemeinschaft». Siehe: *Message des Églises Catholique, Orthodoxe, Protestante, Kimbanguiste et de la Communauté Islamique*, Kinshasa, 15. 4. 1992, 7 S. Am 11. 12. 1992 haben sie eine gemeinsame Pressemitteilung unterschrieben: *Communiqué de Presse*, Kinshasa, 11. 12. 1992, 3. S.

die Ziege selbst anwesend, braucht man nicht für sie zu meckern!»

Der heutige afrikanische Demokratieprozess ist am Ort für Kirchen wie für die Bevölkerung ein *Lernprozess*, eine «*Fahrt ins Blaue*» mit vielen unvorgesehenen Faktoren, eine *Wende* für ein neues Afrika des Jahres 2000. In dieser schweren Geburt bleibt und muss die Hoffnung stärker bleiben trotz allen Widersprüchen, Umständlichkeiten und Hindernissen auf dem Weg. «*Das Licht eines Glühwürmchens geht auch im Regen nicht aus*», sagt ein Sprichwort aus Zaire. Gott spricht zu unseren Völkern von Afrika auch durch gegenwärtige Ereignisse unserer bitteren Geschichte, um ihnen zu sagen: «*Habt keine Angst, ich bin da mit Euch.*» «*Es ist die kostbare Zeit des Besuches des Herrn bei uns, um uns zu rütteln*», sagte mir ein Verwandte. «*Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder*

Schwert? ... Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn» (Röm 8,35.38).

Joseph Kalamba Mutanga

Joseph Kalamba ist Zairischer Priester und als Pfarradministrator von Bellach tätig; nach der Promotion an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (mit dem Schwerpunkt: afrikanische Ekklesiologie über «materielle, personale und theologische Selbständigkeit der Kirchen von Afrika») bereitet er zurzeit seine Promotion an der Philosophischen Fakultät vor (mit dem Schwerpunkt: philosophische Anthropologie Teilhard de Chardins und Naturwissenschaften); nächstes Jahr wird er in seine Heimat und Ortskirche zurückkehren, um andere pastorale Aufgaben zu übernehmen

doch nicht individuell, obwohl – das möchte ich ausdrücklich betonen – das Individuum wichtig ist. Ein kleines Beispiel dafür: bei vielen Ethnien trägt die Frau ihren eigenen Namen, nicht den ihres Mannes.

Sie haben von den Menschenrechten gesprochen. Gegenwärtig sitzen die grössten und schlimmsten Diktatoren in Afrika. Welche Erklärung gibt es dafür?

Im traditionellen Afrika konnte der Häuptling nicht absolut handeln, es gab immer einen Ältestenrat, um ihn zu korrigieren. Diese Ältesten der Gemeinschaft waren äusserst tugendhafte Menschen, die ihr Leben mit ihrem Volk teilten und aus diesen Erfahrungen heraus für das Volk sprachen. Nicht das Individuum wurde betont, sondern die Gemeinschaft, die für die Freiheit des einzelnen bestimmend ist. Denn meine Freiheit hängt immer von der Freiheit der Gemeinschaft ab. Dass sich im traditionellen Afrika kein Häuptling auf Kosten des Volkes bereichern durfte, erscheint in diesem Zusammenhang verständlich. Aber heute wird sich ein Diktator, ohne Rücksicht auf sein Volk, bereichern und sein Vermögen ins Ausland bringen, inspiriert durch Modelle, die von ausserhalb Afrikas kommen.

Das Interview

«Mensch bin ich nur in der Gemeinschaft»

Afrika, die Kirchen von Afrika werden in der nächsten Zeit vermutlich und hoffentlich zunehmend Interesse finden – nicht nur im Gefolge der Fastenaktion, sondern auch der näherrückenden Bischofssynode für Afrika: sie soll am 10. April 1994 im Vatikan beginnen. An einem Treffen von über 30 europäischen und afrikanischen Priestern und Laien vom 6./7. Februar in Tübingen wurde im Blick auf diese Synode die Stärkung der Ortskirchen als das gemeinsame Interesse der europäischen und afrikanischen Kirchen herausgestellt.

Weil eine rechtliche Stärkung der Ortskirchen nach dem Konzil noch kaum stattgefunden habe, sei eine stärkere Vernetzung zwischen afrikanischen und europäischen Kirchen sinnvoll, erklärte Prof. Peter Hünermann. Diesem Treffen war im Dezember ein erster Gedankenaustausch vorausgegangen, über den die KIPA-Inlandredaktorin Brigitte Muth-Oelschner in der SKZ 1 / 1993 berichtet hat. In der Folge führte sie mit dem afrikanischen Theologen Bénézet Bujo – ordentlicher Professor für Moralthologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg – das folgende vertiefende Gespräch.

Herr Professor Bujo, in all Ihren Werken, so auch in Ihrem neuesten Buch: «Die ethische Dimension der Gemeinschaft. Das afri-

kanische Modell im Nord-Süd Dialog», verwenden Sie den Begriff der «Palaverethik». Verkürzt ausgedrückt, verstehen Sie darunter, dass eine Gruppe Menschen gemeinsam überlegt, wie sie ein konkretes Problem löst, also gemeinsam das Richtige tut. Sie empfehlen diese Art von «Palaverethik» auch für Europa. Wo sehen Sie Ansatzpunkte für Ihr Modell?

Beim afrikanischen Palavermodell werden alle Betroffenen zur Diskussion zugelassen. Man nimmt sich Zeit, bis man eine Lösung gefunden hat. Es geht also um eine Suche nach Normen und darum, wie diese gemeinschaftlich angewendet werden. Dabei ist zu bedenken, dass alle Probleme gemeinschaftlich gelöst werden müssen, weil der einzelne keine Chance hat, ausserhalb der Gemeinschaft zu überleben.

Glauben Sie, dass Sie mit Ihrem Modell gegen die zunehmende Individualisierung ankommen können?

Es ist durchaus wichtig, vom Individuum auszugehen, etwa im Bereich der Menschenrechte. Dort hat das Menschenrechtsverständnis westlicher Prägung etwas Wichtiges für die Menschenwürde geleistet. Das genügt aber ebenso wenig wie das westliche Demokratiemodell, das den Einzelnen sogar gegen den Willen der Gemeinschaft verabsolutieren kann. Die Freiheit in Afrika ist je-

Sie haben vom Ältestenrat gesprochen. Wird dieses Modell auch für andere Gemeinschaften angewandt, beispielsweise für die Kirche?

Dieses Modell setzt eine gute Theologie voraus, beispielsweise eine Ekklesiologie, in der der Papst dann von uns als der «älteste Bruder» und die Bischöfe als «ältere Brüder» zu betrachten sind. Der Priester wäre dann der Presbyter, ein alter Mann, der an der Weisheit Jesu Christi teilnimmt. Darum sollten selbst die Bischöfe wie wir auf den Priester hören. Das gilt analog aber auch für alle Getauften, die ja durch die Taufe am Tod und an der Auferstehung Jesu Christi teilnehmen. Wenn so die Gemeinschaft der Gläubigen an der Weisheit Jesu Christi teilnimmt, muss man aber auch auf sie hören. Es sollte also ein Dialog stattfinden mit den in unserem Sinne «alten Menschen», die dann auch den Priestern und Bischöfen Weisheit vermitteln.

Trotz aller schlechten Erfahrungen mit dem Norden, den Kolonisatoren, gibt es neben dem Überlegenheitsgefühl der Weissen immer noch das Unterlegenheitsgefühl der Schwarzen, das ja biblisch mit dem Fluche Hams begründet wurde.

Man hat den Afrikanern jahrhundertlang gesagt, dass sie nicht nur keine «Hochreligion», sondern auch keine Kultur hätten. Es ging also darum, nicht nur die christliche Religion zu übernehmen, sondern direkt

auch alles andere, was von Europa kam, nämlich die nördliche Kultur und Zivilisation. Dabei waren die Afrikaner bereit, sich anzupassen. Da die weiße Farbe auf das Jen-seits hinweist, hielten sie die Weissen für die Ahnen, denen sie darum ihre Gastfreundschaft anboten. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass in manchen Ethnien die Albinos immer noch mit den Ahnen verwechselt werden. Die Europäer jedoch vergalteten die Gastfreundschaft damit, dass sie die Afrikaner für primitiv hielten und sie davon überzeugten, sie müssten alle Gewohnheiten der Europäer annehmen. Dadurch wurde ihre Kultur zerstört.

Geben Sie auch der Kirche eine gewisse Mitschuld an der Zerstörung der Kultur?

Ja, gewiss, beispielsweise bei der Zauberei. Harmlos ist es, wenn, wie es öfter vorkommt, gesagt wird, der Nachbar habe eine Krankheit verursacht. Das kann übrigens auch in religiösen Gemeinschaften vorkommen und bedeutet nicht anders, dass sich jemand in einer bestimmten Gemeinschaft nicht wohl fühlt, weil er die anderen nicht verstehen kann oder die anderen kein Verständnis für ihn haben. Er wird also krank. Es ist also wirklich eine harmlose «Zauberei», die jedoch von den Seelsorgern strikt abgelehnt wurde, weil sie nicht wussten, worum es ging.

Die Afrikanische Synode steht vor der Tür. Können Sie sich vorstellen, dass dabei das Problem einer genuin afrikanischen Theologie zum Tragen kommt?

Die Synode sollte sich um eine saubere Theologie kümmern, die sich für ein neues Verständnis der Kirche in Afrika einsetzt. Das setzt aber voraus, dass wir ein bisschen mehr Vertrauen und Autonomie erhalten und wir deswegen nicht von Rom abgelehnt werden, nur weil wir ein anderes Verständnis von Kirche und Theologie haben, das sich auf das Evangelium beruft.

Wo konkret gibt es Zeichen mangelnden Vertrauens der römischen Kirche?

Vor einer genuin afrikanischen Theologie wird immer noch von Rom gewarnt. Da bekommt man den Eindruck, dass die afrikanische Kirche auch heute noch vor dem Hintergrund des Heidentums gesehen wird und Rom Angst hat, wir würden den Glauben mit dem Heidentum verwechseln. Ein Beispiel dafür wäre unser Verständnis von Christus, den wir auch als «Proto-Ahn» sehen. Christus war der Erstling der Entschlafenen, wie es bei Paulus heisst, der uns das Leben schenkt. Wir verstehen die echten Ahnen in Jesus Christus. Von den europäischen Theologen müssen wir jedoch hören, dass die Ahnen ja auch böse Aspekte haben, man

also Jesus nicht als Ahn bezeichnen dürfte. Im übrigen wird ganz vergessen, dass die Geschichte der Christologie im Abendland auch verschiedene Begriffe verwendet hat.

In Ihren Publikationen sprechen Sie von einer afrikanischen Theologie, also Exegese, Ethik, Recht usw. Ist dies innerhalb des römischen Patriarchats überhaupt zu verwirklichen?

Ich habe es schon einmal gesagt. Man verdächtigt uns schnell des Heidentums. Und wenn wir unseren eigenen Weg gehen wollen, heisst es, es gebe ja bereits eine Theologie. Und dabei wird Theologie und Offenbarung verwechselt... Die Theologie, die wir in den Priesterseminaren gelernt haben, sind ja ebenfalls Theologien, die historisch zustande gekommen sind und nicht von Gott selbst so verkündet wurden. Nehmen Sie die Synoptiker, nehmen Sie Paulus oder Johannes. Jeder hat eine andere Theologie. Aber all diese Theologen wollen die eine Offenbarung interpretieren, die uns das Leben geschenkt hat, damit wir alle es in Fülle haben. Wenn wir eine afrikanische Theologie haben, die das Leben trägt, weil sie auf die Offenbarung zurückgeht, würden wir vielleicht auch in diesem Sinne Antworten für unsere drängenden Probleme finden, eben auf der Basis des afrikanischen Gemeinschaftsverständnisses, aufgrund des afrikanischen Medizinverständnisses bei Aids beispielsweise...

Die afrikanische Kultur und Tradition ist inzwischen in weiten Bereichen schon so weit zerstört, dass sie in Vergessenheit zu geraten droht. Ist es nicht auch eine Aufgabe der Synode, die Menschen aufzurufen, sich zurück auf ihre Wurzeln zu besinnen?

Es ist wichtig zu sehen, dass die Wurzeln noch vorhanden sind, selbst bei jenen Menschen, die in der Grossstadt leben. Nachdem wir erleben, was die Zerstörung einer Kultur bedeutet – auch für die Verkündigung der Frohen Botschaft –, wäre es notwendig, dass sich die Synode darüber Gedanken macht, wie sie die Afrikaner dazu bringen kann, sich auf ihre eigenen Werte zu besinnen, zu begreifen, dass ihre eigene Kultur einen Wert darstellt. Hier könnte bei der Erziehung im religiösen Bereich auch ein genuin auf Afrika bezogener Katechismus hilfreich, ja notwendig sein!

Gibt es im neuen Weltkatechismus, der ja als Leitfaden für die zu erstellenden regionalen Katechismen gilt, etwas, von dem Sie als Afrikaner sagen würden, es sei mit der afrikanischen Auffassung von Evangelium nicht vereinbar?

Dieser Katechismus geht natürlich vom westlichen Verständnis vom Christentum

aus. Schauen wir uns beispielsweise den ethischen Teil an. So wird bei der Ethik vom Naturrechtsbegriff ausgegangen, vergessen werden dabei aber die vielen Kulturen, so auch die afrikanische, die dieses Naturrechtsverständnis nicht haben. Beispiele dafür wären die Begriffe des Eigentums, der Ehe. So wird im Weltkatechismus von der Ehe sowohl als Bund als auch von Vertrag gesprochen. Und da wird es schwierig. Die Schlussfolgerung würde dann nämlich lauten, wenn eine Ehe geschieden wird, der Vertrag gebrochen, wird auch das gegen das Naturrecht verstossen. Für uns wäre es gut gewesen, wenn der Katechismus beim Begriff «Bund» geblieben wäre...

Während es in Afrika bei einer Heirat immer auch um den Zusammenschluss von Familien und Sippen geht, wird im Norden als Sinn der Ehe auch die personale Liebe betont. Und in Afrika?

Die Individuen gehen nicht in der Gemeinschaft unter, sie werden ernst genommen. Aber man ist erst Mensch, wenn man in einer Gemeinschaft eingebettet ist. Für uns gilt: Ich kann nicht sagen, ich bin vollends ein Mensch, eine Person, wenn ich allein bin, sondern nur mit anderen zusammen bin ich ein voller Mensch. Eine Ehe wird darum auch keinen Bestand haben, solange diese Ehe getrennt von der Gemeinschaft lebt, in die auch die Toten mit einbezogen werden. Und die Familie, die Gemeinschaft, ist unbedingt notwendig für die sogenannte Unauflöslichkeit der Ehe in Afrika, denn wie gesagt, eine Ehe, die individuell oder sogar individualistisch gelebt wird, hat in Afrika keine Chance.

In all Ihren Werken, so auch in Ihrem letzten Buch, sprechen Sie immer wieder vom Modell des Lebens, das nur in der Gemeinschaft zu finden ist. Wird dies auch die zentrale Frage der Bischöfe während ihres Treffens sein?

Wenn die Bischöfe nicht darüber sprechen würden, wüsste ich kein Thema, das es zu diskutieren lohnte. Das Verständnis von Leben und Gemeinschaft ist grundlegend für das Verständnis des Menschen in Afrika, für die Verkündigung der Frohen Botschaft, und auch vereinbar mit dem Neuen Testament: man erinnere sich unter anderem nur an das Johannes-Evangelium, in dem das Leben so zentral ist. Ähnlich betont Paulus Einheit und Gemeinschaft, wenn er von den Gläubigen als den Gliedern eines Leibes spricht.

Heisst das auch, dass die Kirche in Afrika auf mehr Eigenständigkeit hinwirken will, Unterschiede zur westlich geprägten katholischen Kirche sichtbar machen möchte?

Wir wollen katholisch bleiben, aber wir sollten die Akzente anders setzen als in der römischen Kirche. Ich kann nur freier werden, wenn ich frei werde in der Kirche. Darum sollte man uns die Chance geben, unsere eigenen Auffassungen der Theologie, der Lehre von der Kirche entfalten zu dürfen. Das wäre wirklich notwendig. Gleiches gilt für die Moraltheologie und die Exegese. Für uns Afrikaner stellt sich die Frage, wie ich das Wort Gottes interpretiere, was das Wort Gottes in Afrika bedeutet. Das Wort ist Lebensamen. Was ausgesprochen ist, kommt nie zurück, ohne das realisiert zu haben, wozu es bestimmt war.

Also Leben zu bringen?

Ja, oder auch, Leben zu zerstören. Das Wort ist entweder gemeinschaftsstiftend oder auch gemeinschaftszerstörend. Das Wort kann ich darum also auch nicht monopolisieren, sondern es trägt Frucht nur in der Gemeinschaft, durch sie und im Zusammenwirken mit ihr. Das bedeutet, dass nicht nur der Priester das Recht zur Verkündigung hat, sondern auch die Gemeinschaft, denn das Wort ist überall. Das Wort wird durch die Gemeinschaft kontrolliert und zeigt so seine Lebensfähigkeit. Das ist wichtig für die Interpretation der Heiligen Schrift: es ist immer die Gemeinschaft, die das Wort Gottes auslegt. Die Gemeinschaft kann auch zum Ergebnis kommen, dass ein Wort nicht lebensfähig ist, selbst wenn es sich um meine Lieblingsidee handelte. Dann muss ich als Individuum bereit sein, darauf zu verzichten, damit die Gemeinschaft leben kann. Denn die Freiheit des Individuums kann nur eine anfanghafte, eine beginnende Freiheit sein, nicht aber die volle. Wie gesagt, nur durch das Leben in der Gemeinschaft kann die individuelle Freiheit wachsen. Nur in der Gemeinschaft kann ich das Leben schenken.

Wenn die Gemeinschaft auch innerhalb der Kirche schon den höchsten Stellenwert hat, wie verhält es sich dann mit dem Primat des Papstes?

Ich glaube nicht, dass es da Widersprüche gibt, weil Petrus ja unserer ältester Bruder ist und er nicht ohne die Gemeinschaft sein kann. Ich halte es jedoch für sehr wichtig, dass aus afrikanischer Sicht das Petrusamt ausgelegt wird – und damit anders. Das bedeutet aber keinesfalls, dass diese Auslegung dem jetzigen Verständnis widersprechen wird. Es wird also eher eine Bereicherung sein.

Wie schätzen Sie die Chancen der afrikanischen Synode ein?

Ich vertraue darauf, dass die Organisatoren in Rom die Sache der afrikanischen Kirche für so wichtig nehmen, dass nichts über-

stürzt wird. Es wäre schade, wenn die Synode scheitern würde. Denn es gibt so viele Probleme, nicht nur das Petrusamt, das Verständnis des Wortes, sondern auch etwa das Problem der Massenmedien. Bei dem letzteren geht es auch um das Wort, um ein manchmal manipuliertes Wort allerdings, das es ja auch in der Kirche gibt. Das manipulierte Wort, dessen sich ja vor allem auch unsere Politiker in Afrika bedienen, ist weder gemeinschaftsstiftend noch schenkt es Leben. Es zerstört hingegen das Leben. Denn das Volk, das von der Tradition her auf die mündliche Überlieferung angewiesen ist, glaubt den Medien, meint, durch Radio und Fernsehen käme das Leben. Es weiss nicht, wie pervertiert dieses Wort ist. Denn die Politiker, die diese Worte sprechen, haben ihre bösen, lebenzerstörenden Ahnen auf den Banken in Europa oder in Amerika.

Was wünschen Sie sich, das Europa heute für Afrika tun könnte?

Aufhören mit dem ewigen Hinweis auf die angeblich verlorene afrikanische Kultur, als ob Afrika nur noch den vom Westen eingeschlagenen Weg gehen müsste. Helfen würde es, wenn das, was von der afrikanischen Kultur noch da ist, positiv unterstützt würde. In den Lineamenta wurde bereits aufgezeigt, dass das Christentum schon früh in Afrika beheimatet war. Ausgelöscht wurde es, weil es nicht richtig in den Kulturen verwurzelt war. Es geht also jetzt darum, das

Christentum richtig zu verankern in den positiven Werten der Afrikaner, wie beispielsweise in dem Begriff der Gemeinschaft oder auch dem der Heilung. Heilung ist für den afrikanischen Menschen ganz wesentlich: auch die Bibel erzählt ja immer wieder Geschichten von Heilung. Um den Begriff der Heilung in das Christentum zu integrieren, muss man aber auch andere afrikanische Begriffe wie «Leben» und «Gemeinschaft» akzeptieren. Gott hat das Leben geschenkt. Die Ahnen haben dieses Leben in der Liebe weitergegeben, ein Leben allerdings, das heute weitgehend paralytisch ist. Ohne dieses Lebenskonzept ist unsere Kultur nicht zu retten.

Den Europäern ist ja das Lebenskonzept weitgehend abhanden gekommen. Können die Afrikaner den Europäern neues Leben vermitteln?

Ja, aus afrikanischer Sicht auf jeden Fall. Wir sind die eine Kirche, wir sind die eine Menschheit, wir sind Schwestern und Brüder, die nur gemeinsam die Kirche bauen können. Für mich heisst das übrigens auch, dass wir nicht nur materielle Güter miteinander teilen. Gerade im geistigen Bereich haben wir viel voneinander zu lernen. Wir können unsere Vorstellungen von der Gemeinschaft einbringen. Die Bischöfe aus Europa und Afrika könnten sich regelmässig treffen, Patenschaften, die zum Teil schon bestehenden, müssten intensiviert werden. Und dies im Geiste der Geschwisterlichkeit.

Pastoral

Das österliche Exsultet im Clinch

Vor kurzem ist im Verlag Pustet das Buch «Das Exsultet» von Guido Fuchs und Hans Martin Weikmann erschienen. Es ist ein erschöpfender, wissenschaftlicher Kommentar dieses Lobgesanges, ausgehend vom lateinischen Text, wie er im Römischen Messbuch enthalten ist. Er soll uns helfen, den Text des Exsultet bis in alle Einzelheiten zu verstehen durch die Einsicht in die theologischen Denkweisen und die liturgischen Gegebenheiten der ur- und frühchristlichen Zeit, in der er entstanden ist.

Damit ist schon die Hauptschwierigkeit für das Verständnis des Exsultet angesprochen: Unsere theologische Denkweise und unsere Osternachtfeier sind nicht identisch mit der Denkweise und Osternacht von damals. Das Exsultet verherrlicht eine Osternacht, die nicht die unsere ist. Ein Grund: Da es damals noch keine liturgische Gestaltung

der Karwoche gab, fanden die Geheimnisse des Leidens und des Todes ihren Platz in der Osternachtfeier. Der andere Grund: Damals war die Osternacht geprägt durch die jährliche Taufe, die Versöhnung der Büsser und die Rekonkiliation der Abgefallenen, während bei uns die Taufen während des Jahres gespendet werden und die Busse durch die Beichte vor Ostern gehalten wird. Aus diesen zwei Hauptgründen ergibt sich fast notwendigerweise, dass das Exsultet uns immer fremder vorkommt, das wir über uns mehr oder weniger beteiligt ergehen lassen.

Die Verfasser des oben genannten Buches sind sich dessen vollkommen bewusst, bejahen das Exsultet persönlich als ein Zeugnis frühchristlichen Glaubensverständnisses, verschliessen sich aber auch nicht möglichen neuen Formen, indem sie ihr Werk «einen guten Wegweiser bei den notwendigen

Schritten zu neuen Formen in der Zukunft» nennen.

Zur Findung solcher neuen Formen sollen die folgenden Überlegungen helfen und zugleich durch die Darlegung der Mängel des Exsultet die Dringlichkeit der Erneuerung begründen.

■ Frisierte Vorbilder

Der Lobpreis der Nacht hat einen zentralen Platz im Exsultet. Verständlich, dass man dafür, wie es die Kirchenväter mit Vorliebe taten, Vorbilder im Alten Testament suchte. Als solches bot sich natürlich der Auszug aus Ägypten und der Gang durch das Rote Meer: «Dies ist die Nacht, die unsere Väter, die Söhne Israels, aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat.» Um das Bild ganz zum Stimmen zu bringen, hat man kurzerhand alles auf die Nacht verlegt, während in Wirklichkeit der Auszug aus Ägypten am Tage stattgefunden hat, wie es ja im AT immer und immer wieder in stereotypischer Weise wiederholt wird, zum Beispiel Ex 12,51: «An diesem Tag habe ich eure Scharen aus Ägypten herausgeführt», oder 12,51: «An eben diesem Tage führte der Herr die Israeliten aus dem Lande Ägypten hinweg.»

Beim anderen Bild, der Feuersäule, geschah es ebenso: «Dies ist die Nacht, in der die leuchtende Säule das Dunkel der Sünde vertrieben hat.» Nirgendwo ist im AT erwähnt, dass die Feuersäule das Dunkel der Sünde vertrieben habe. Wenn damit die Stelle Deut 14,20: «Und der Herr sprach, ich vergebe, wie du gebeten hast», gemeint ist, so hat auch sie weder mit der Nacht noch mit der Feuersäule zu tun.

Ein drittes Beispiel, das Bestreichen der Türpfosten mit Blut in der Nacht vor dem Auszug aus Ägypten: «Gekommen ist das heilige Osterfest, an dem das wahre Lamm geschlachtet ward, dessen Blut die Türen der Gläubigen heiligt und das Volk bewahrt vor Tod und Verderben.» Um das Bild zum Stimmen zu bringen, hat man die Stirne oder die Sinne der Gläubigen darin dargestellt gesehen, die durch das Kreuzzeichen oder auch durch die Hostie oder das heilige Blut berührt wurden.

Es versteht sich von selbst, dass man bei einer Neuformung des Exsultet auf die Erwähnung solcher Vorbilder verzichten würde.

■ Theologische Engführungen

Die Bemerkungen zu den frisierten Vorbildern mögen als Bagatelle erscheinen und dem Überschwang der Begeisterung zugeschrieben und verziehen werden. Viel schwerer wiegen aber die theologischen Engführungen, deren erste im Satz steht: «Er hat für

uns beim ewigen Vater Adams Schuld bezahlt und den Schuldbrief ausgelöscht mit seinem Blute.» Wird da nicht die Schuld auf Adam eingegrenzt, wo es doch um die Schuld aller, auch unsere Schuld geht. Müsste es da nicht in theologisch unbegrenztem Sinn heissen: «Er hat unsere Schuld bezahlt», so wie Paulus im Kolosserbrief (2,14) formuliert: «Den gegen uns lautenden Schuldschein mit seinen Bestimmungen hat er ausgelöscht und ihn beseitigt, indem er ihn ans Kreuz heftete.»

Eine andere, schwerwiegendere Engführung ist im Begriff der *felix culpa*, der glücklichen Schuld, enthalten: «O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat. O glückliche Schuld, welch grossen Erlöser hast du gefunden.» Hat uns die Sünde des Adam Heil gebracht? Man beachte die aktive Form der Aussage! Natürlich nicht, sondern die Barmherzigkeit Gottes. Wurde die Sünde Adams uns zum Segen, wenn auf sie die Leidenssituation der Menschheit mit Leiden, Krankheit und Tod zurückgeht? Welch ein Unsinn wird da verkündet! Und dann der Ausdruck: «O glückliche Schuld», der allem Unsinn die Krone aufsetzt. Ebenso gut könnte einer sagen: Es hat sich gelohnt zu sündigen, hat sie mir doch eine solche Erlösung gebracht. Und von Christus her gesehen: Was bedeutet das Wort von der glücklichen Schuld, die ihn der Folter und dem Kreuz unterworfen hat. Wer will angesichts des Gekreuzigten sprechen: O glückliche Schuld, die dich ans Kreuz gebracht hat! Die Aussage «O glückliche Schuld» ist eine Ungeheuerlichkeit, die nie in den Gebetsschatz der Kirche hätte Eingang finden dürfen, weil wir ebenso gut zu aller Menschen Greueltat bis hin zu Auschwitz sagen könnten: O glückliche Schuld! Am Ursprung dieser Aussage liegt eine ichbezogene und zutiefst egoistische Sicht der Erlösung, die uns nicht nur Vergebung, sondern auch Erhebung gebracht hat und dies dank der Sünde, als ob Gott einer sündelosen Menschheit diese Erhebung nicht geschenkt hätte oder ohne vorgängige Sünde nicht hätte schenken können. Paulus spricht es aus (1 Kor 2, 7–8): «Wir verkünden Gottes geheimnisvolle, verborgen gehaltene Weisheit, die Gott vor aller Zeit (man beachte: Vor aller Zeit!) zu unserer Verherrlichung vorausbestimmt hat... wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gedrungen ist, alles, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.»

■ Falsche Töne

Der Hauptteil des Exsultet besteht im Lobpreis der heiligen Osternacht und dem Heilsgeschehen Gottes, das sich in ihr er-

füllt, nämlich: Sie scheidet von den Lastern der Welt, entreisst dem Elend der Sünde, führt ins Reich der Gnade heim, fügt in die heilige Kirche ein. Ein paar Sätze später werden sie überflüssigerweise, mit zum Teil identischen Begriffen, wiederholt: «Der Glanz dieser heiligen Nacht nimmt den Frevler hinweg, reinigt von Schuld, gibt den Sündern die Unschuld, den Trauernden Freude, versöhnt Himmel und Erde, verbindet Gott und Menschen.» Warum sollen das falsche Töne sein? Weil diese Heilsaussagen sich nicht auf unsere Osternachtfeier bezieht, sondern auf jene, die im Urchristentum stattgefunden hat. Natürlich geschieht Heil auch in unserer Feier, so wie es bei jedem Gebet und in jeder Eucharistiefeier Wirklichkeit wird, so wie auch bei jeder Taufe. Mit dem Heilsgeschehen in der urchristlichen Feier liesse sich am ehesten das Ereignis einer Gemeinschaftsbeichte vergleichen, in der die Pfarrei als Gemeinschaft angesprochen und in Gemeinschaft mit Gott versöhnt wird. Aber die Nacht preisen für etwas, was gar nicht mehr in der Allgemeinheit, sondern noch im einzelnen Gläubigen geschehen kann, ist gewiss nicht sinnvoll und in überzeugter Weise vollziehbar.

Falsche Töne begegnen uns aber auch im das Exsultet abschliessenden Lobpreis der Kerze: «In dieser Nacht, heiliger Vater, nimm an das Abendopfer unseres Lobes, nimm diese Kerze entgegen als unsere festliche Gabe», und etwas später noch einmal: «Nimm sie an als lieblich duftendes Opfer». Man staunt: Eine Kerze als Opfer für Gott? Man wähnt sich in die Zeit des AT versetzt. Es gibt doch in der Zeit des neuen Bundes keine materiellen Opfer mehr für Gott, sondern nur noch geistige Opfer, die im Gebet und in Werken der Barmherzigkeit und im persönlichen Verzicht sich vollziehen und Gottes Lob zum Ziele haben. Wie kann da von einem Opfer der Kerze die Rede sein, da Gott gesprochen hat: «Barmherzigkeit will ich nicht Opfer». Solcherlei Opfer bringen wir durch Christus Gott, dem Herrn dar, wie es im Hebräerbrief prägnant ausgedrückt ist: «Durch ihn also wollen wir Gott allezeit ein Lobopfer darbringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen. Das Wohltun aber und das Mitteilen vergesse nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen» (13, 15–16).

Schliesslich seien die falschen Töne nicht vergessen, die in realer Weise das Exsultet begleiten können, je nach der gesanglichen Fähigkeit des Sängers. Sie sind aber auch mitbedingt durch die Länge des Textes und die anspruchsvolle Melodie. Vorlesen wäre aber keine Lösung. Für die Zuhörer würde der lange Text erst recht mühsam. Für eine zukünftige Neugestaltung gäbe es nur eine Lösung: Den Lobpreis in Form und Länge

einer Präfation, in diesem Falle einer Lichtpräfation, vorzutragen, auf die das ganze Volk mit einem Lied antworten kann. Was läge näher als dafür das Lied «Morgenstern der finstern Nacht», schon deswegen, weil der Begriff biblisch ist: «Ich, Jesus, bin der strahlende Morgenstern» (Offb. 22,16).

■ Schwachstellen der Osternachtfeier

Stellt man das Exsultet in Frage, so drängt sich von selbst die Frage auf: Und die ganze Osternachtfeier! Leidet sie nicht an den gleichen Mängeln wie das Exsultet? Sie ist als Vigilfeier von Ostern konzipiert, aber unsere Gläubigen feiern sie als Hauptfeier, weil sie an Ostern selbst im allgemeinen nicht mehr zum Gottesdienst gehen. Konsequenz: Die Osternachtfeier müsste als Auferstehungsfeier begangen werden. In der jetzigen Feier wird mehr das Wachen und Warten gefeiert als die Auferstehung. Sie ist vollgestopft mit Füllseln, typologisch bedingten Lesungen, gefolgt von Bitten, die jene vom Karfreitag praktisch wiederholen, Allerheiligenlitanei, langatmiger Lobgesang auf das Wasser vor der Weihe des Taufwassers und anschliessend einem ebenso langatmigen Gebet, das praktisch die Gedanken des Lobgesanges noch einmal wiederholt. Und: Warum muss das Taufwasser, kaum dass es feierlich geweiht wurde, noch mit diesem langatmigen Gebet gesegnet werden? Kurzum: Diese Füllsel, die in einer Vigilfeier ihren Platz gehabt haben mögen, nehmen der Osternacht den Charakter einer Auferstehungsfeier. Hat die Kirche nicht selbst diese Erfahrung gemacht: Zuerst dauerte die Osternachtfeier die ganze Nacht, dann bis Mitternacht und schliesslich wurde sie auf

den Karsamstag verlegt, wo sie fünfhundert Jahre verblieb. Warum: Weil die Voraussetzungen für eine Vigilfeier in der Nacht immer mehr fehlten. Sie fehlen auch heute mehr denn je. Die Liturgiker von 1970 waren schlecht beraten, etwas Totes zum Leben zu erwecken, was dazu führt, dass das, was liturgisch als Vigilfeier gestaltet ist, für ihre Besucher zur österlichen Hauptfeier wird.

■ Osternachtfeier als Auferstehungsfeier

Wie könnte die Osternachtfeier zur Auferstehungsfeier, also zum vollwertigen Ostergottesdienst, werden? Indem nur Elemente, die mit der Auferstehung in Beziehung stehen, verwendet werden, also Lichtfeier, Tauffeier und Eucharistiefeier. Im einzelnen könnte es so aussehen: Lichtfeier mit einer Lichtpräfation nach dem dreimaligen «Licht Christi» und Antwortlied des Volkes «Morgenstern der finstern Nacht». Tauffeier mit Taufwasserweihe, eventuell Taufe, Besprengung mit dem Taufwasser und Lied der Gläubigen «Lasst uns loben, Brüder, loben», Eucharistiefeier mit der Lesung des Auferstehungsberichtes, aufgeteilt in die drei wichtigsten Perikopen, leeres Grab, Erscheinung vor den Aposteln, weitere Erscheinung mit der Übergabe der Vollmacht zur Sündenvergebung, dazu als Zwischengesänge Strophen von Auferstehungsliedern. Vielleicht wäre im Zusammenhang mit der Lichtfeier an eine Lichterprozession in der Umgebung der Kirche zu denken.

Franz Xaver Maier

Der Jesuit Franz Xaver Maier ist emeritierter Pfarrer

Sr. Annelis Kurmann, Kanzlerin, dankte P. Flavian Hasler mit sehr persönlichen Worten und überbrachte die Dankesworte des Diözesanbischofs.

Die MKB schlägt dem Bischof von Basel als neuen Präsidenten P. José Balmer, Bern, vor. Als MIB-Mitarbeiter hat er einen guten Zugang zu den verschiedenen Pfarreien und Missionsgruppen in der Schweiz und kann so seine eigene Einsatzerfahrung weitergeben.

Weiter wurden in den Vorstand gewählt: Albert Meier-Renz, Riehenring 7, 4058 Basel (bisher); Stefan Hochstrasser-Friedli, Dorn-gasse 43, 8967 Widen (neu); Ruth Eckert, Herrenrain 8, 6210 Sursee (neu); Rosemarie Hegglin, Strimatt, 6331 Hünenberg (bisher).

■ Wahl der Bistumsdelegierten in die Missionskonferenz DRL

Als Delegierte für die Bistumsregionen wurden gewählt:

Aargau: Felix Senn, Untere Wasengasse 39, 4335 Laufenburg.

Basel-Land: Marianne Schmidlin-Osterwalder, Andlauerstrasse 13, 4135 Muttenz.

Basel-Stadt: Albert Meier-Renz, Riehenring 7, 4058 Basel.

Bern: Franz Rosenberg, Pfarrer, Burgunderstrasse 124, 3018 Bern-Bümpliz.

Luzern: Beat Geiersberger, Pilatusring 31, 6023 Rothenburg.

Schaffhausen: Lisbeth Hunger, Im Abt 81, 8240 Thayngen.

Solothurn: vakant.

Thurgau: Hedy Hürlimann, Kilbergstrasse 32, 8356 Ettenhausen.

Zug: Rosemarie Hegglin, Strimatt, 6331 Hünenberg.

Die Tagung schloss mit der Begegnung mit Abbé Joseph Kalamba aus Zaïre/Belach. Er versuchte, uns am Beispiel der Kirche von Zaïre für die Thematik der Fastenopfer-Aktion 1993 «Macht teilen – gemeinsam leben» zu sensibilisieren.

Rosemarie Hegglin

Berichte

Missionskommission des Bistums Basel

Die Diözesane Missionskommission (MKB) tagte am 13. Januar 1993 in Olten. P. Flavian Hasler konnte 28 Mitglieder begrüßen. Nach einer Einführung in die Thematik der Arbeit zum Leitfaden der MKB eröffnete er die Debatte und übergab den Vorsitz an Niklaus Arnold, Aarburg. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Missionsverständnis, den Strukturen der MKB, dem Profil der Mitglieder und den Arbeitsfeldern konnte der Leitfaden zur Schlussredaktion verabschiedet werden.

■ Wahlen

Der Vorstand der MKB wurde neu gewählt. Die Demission des Präsidenten P. Fla-

vian Hasler OFMCap war nicht unerwartet. Mit ihm verlieren wir einen sehr engagierten und äusserst kompetenten Missionsfachmann. Er kann auf eine intensive, arbeitsreiche Zeit in der MKB zurückblicken. Die Verabschiedung des Leitfadens ist die Krone seiner Aktivitäten. Es war ihm immer ein Anliegen, dass die Delegierten, aber auch die Dekanatsverantwortlichen, offen und ehrlich informieren und Erwartungen deklarieren. Leider ist es ihm nicht mehr möglich, das Präsidium zu führen, da er im Orden eine neue Aufgabe übernehmen musste. Weiter demissionierten Leo Geissmann, 13 Jahre Aktuar, und Marianne Schmidlin-Osterwalder, 4 Jahre Mitarbeit im Vorstand.

Hinweise

«Frauen voll Macht»

«Frauen voll Macht»: So heisst die neue Arbeitshilfe 1993 für Frauen.¹ Sie befasst sich – in Anlehnung an die Aktion 1993 von Fastenopfer (FO) und Brot für alle (BFA) «Macht teilen – gemeinsam leben» – mit dem Thema Macht. Die Arbeitshilfe wurde

¹ Zu beziehen bei: Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, Postfach 2856, 6002 Luzern.

von einer ökumenischen Frauengruppe erarbeitet. Sie wird von den christlichen Frauenverbänden der Schweiz in Zusammenarbeit mit FO und BFA herausgegeben und richtet sich an verschiedene Gruppierungen auf Gemeinde- und Pfarreiebene.

Für viele Frauen hat das Wort «Macht» einen negativen Beigeschmack. Macht steht für schmutzige Politik, für korrupte Wirtschaftsbosse, für Zerstörung und Krieg. Mit dieser Art von Macht wollen sie nichts zu tun haben. Dass Macht auch noch eine andere

Seite hat, eine positive, aufbauende, verantwortungsvolle, wird leicht vergessen. Macht heisst auch: die Möglichkeit haben, Einfluss zu nehmen, die eigene Kraft und Klugheit zu erfahren und anzuwenden, neue Arten von Verantwortung wahrzunehmen. Mit diesen Aspekten von Macht befasst sich die Arbeitshilfe «Frauen voll Macht» 1993. Sie gibt Grundlagen und Anregungen zur Auseinandersetzung mit der Thematik.

Judith Schüpfer

Frauen reden, schreien, handeln

Die deutschsprachige Region des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa führt vom 19.-23. Mai 1993 im Bildungshaus Bad Schönbühl, Edlibach, eine Tagung durch zum Thema: *Frauen reden. Frauen schreien. Frauen handeln.*

Die Situation der Frauen in Europa, sei es im zusammenwachsenden Westeuropa, sei es in den Ländern Osteuropas, sei es in neu sich formierenden Ländern, soll zur Sprache kommen. Frauen dürfen nicht mehr einfach hinsehen und schweigen – sondern sollen das, was sie gesehen haben, ausschreien, be-
reden, reflektieren, handeln.

Drei Referate sind vorgesehen mit den Themen: die Stimme der Frau im neuen Europa (Dr. Elisabeth Raiser, Deutschland), Frauengerechte Wirtschaftsethik (Mascha Madörin, Schweiz), Feministisch-theologische Ethik und das daraus folgende Handeln (Ina Prätorius, Schweiz).

Informationen bzw. Programme sind erhältlich bei: Elisabeth Aeberli, Claridenweg 23, 5630 Muri, Telefon 057-44 57 27. Anmeldeabschluss: 1. April 1993.

Elisabeth Aeberli

Weltjugendtag findet in der Zeit vom 9. bis 17. August 1993 statt und kommt nicht nur in finanzieller Hinsicht den Bedürfnissen junger Christen entgegen.

Nach den ausserordentlich positiven Erfahrungen des VI. Weltjugendtages 1991 im polnischen Marienwallfahrtsort Tschestochau, an dem über eine Million Teilnehmer gezählt wurden, möchte der Bischof von Chur auch dieses Jahr dem Aufruf des Papstes folgen und mit Jugendlichen (ab ca. 16 Jahren) und jungen Erwachsenen aus dem Bistum in die USA reisen. Höhepunkt der Pilgerfahrt ist das Treffen mit dem Heiligen Vater am 14./15. August. Die Begegnung mit dem Papst und den Jugendlichen aus der ganzen Welt steht unter dem Motto: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

Die Reise mit dem Flugzeug in die Hauptstadt des US-Bundesstaates Colorado am Ostrand der Rocky Mountains und die dortige Unterkunft kosten für Erwerbstätige Fr. 1500.- und für Nichterwerbstätige zumindest Fr. 950.-. Interessierte Jugendliche und junge Erwachsene melden sich schriftlich (Familiennamen, Vorname, Alter, genaue Adresse) bei der Bischöflichen Kanzlei (Hof 19, 7000 Chur) bis spätestens 7. April und erhalten sodann zu gegebener Zeit weitere Informationen und Unterlagen.

OK Weltjugendtreffen Denver 1993
Bistum Chur

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Im geplanten Seelsorgeverband Frick – Gipf-Oberfrick – Oeschgen (AG) wird die Stelle des *Pfarrers* mit besonderer Verantwortung für *Frick* zur Besetzung ausgeschrieben.

Das Pfarrektorat *Büren an der Aare* im Seelsorgeverband Lyss-Ins-Büren wird für *Gemeindeleiter* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis 16. März 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 450f Solothurn.

■ Sommervvertretungen

Von den ausländischen Priestern, die zum Weiterstudium an einer europäischen Hochschule weilen, liegen Anfragen für Sommervvertretungen vor:

1. Juli bis 30. September (Chika Uzor, Nigeria);

1. Juli bis 30. September (Moses Ugwu, Nigeria);

1. Juli bis 30. September (Gervasis Karumathy, Indien);

1. Juli bis 31. August (Simon Tonye, Kamerun).

Interessenten melden sich bitte beim Personalamt.

Bistum Chur

■ VIII. Weltjugendtreffen mit Papst Johannes Paul II.

Jugendliche reisen mit Bischof Wolfgang Haas nach Denver

Der Churer Bischof Wolfgang Haas lädt alle Jugendlichen seiner Diözese sowie deren Freunde und Bekannte zum internationalen Jugendtreffen mit Papst Johannes Paul II. nach Denver (USA) ein. Die Reise zum VIII.

Bistum St. Gallen

■ Amtseinsetzung

Im Auftrag von Bischof Dr. Otmar Mäder hat Dekan Paul Hutter, Rorschach, am 14. Februar Pastoralassistent *Paul Mäder* als Pfarreibeauftragten und den Salettinerpater *Peter Meier*, Rektor in der Untern Waid, als zuständigen Priester für die Pfarrei Mörschwil eingesetzt. Mitte August wird der Pfarreibeauftragte mit seiner Familie im Pfarrhaus Mörschwil Wohnsitz nehmen.

■ Caritas-Tagung

Die Diözesane Caritasstelle lädt Pfarreiratspräsidenten und weitere interessierte Kreise zu den diesjährigen Caritastagungen ein auf

– Samstag, 6. März, 9.00 bis 16.00 Uhr ins Pfarreiheim St. Gallen-Bruggen;

– Samstag, 20. März, 9.00 bis 16.00 Uhr ins Pfarreiheim Wattwil;

– Samstag, 27. März, 9.15 bis 15.30 Uhr ins Galluszentrums Grabs.

Thema: Dieser Krieg verletzt auch unsere Seelen: Was können wir für die Flüchtlinge tun?

Selbstverständlich sind auch die Seelsorger zu diesen Tagungen eingeladen. Anmeldungen werden erbeten bis eine Woche vor dem angeführten Termin an Caritas St. Gallen, Postfach, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 49 55.

Informationsstelle

Neue Bücher

Die Verfassungsstrukturen des weltgeistlichen Kanonikerwesens Österreichs heute

Im Gefolge des neuen Codex Iuris Canonici hatten die Domkapitel ihre Statuten zu überarbeiten. Nachdem alle österreichischen Domkapitel diese Aufgabe erledigt hatten, hat Johann Hirnsperger, Assistent am Institut für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, diese erneuerten Satzungen zusammengestellt und herausgegeben; in der Veröffentlichung sind sie zudem durch Literaturhinweise vertieft und durch Register erschlossen.¹ Aufnahme fanden neben den Domkapiteln der österreichischen Kirchenprovinzen Salzburg (Salzburg, Klagenfurt und Graz)² und Wien (Wien, Linz, St. Pölten und Eisenstadt) das Domkapitel Brixen (Italien) sowie die beiden einzigen nicht nur rechtlich, sondern auch tatsächlich bestehenden Kollegiatkapitel Österreichs, nämlich Mattsee und Seekirchen. Damit sind die Statuten des gesamten weltgeistlichen Kanonikerwesens Österreichs dokumentiert. Eine entsprechende schweizerische Dokumentation werden wir wohl kaum mehr erleben.

Rolf Weibel

¹ Johann Hirnsperger, Statuten der österreichischen Domkapitel. Subsidia ad ius canonicum vigens applicandum 3. Herausgegeben von Franz Kalde, Abteiverlag, Metten 1992, 128 Seiten

² In den zur Kirchenprovinz Salzburg gehörenden Diözesen Innsbruck und Feldkirch, die erst 1964 bzw. 1968 errichtet worden sind, besteht kein Domkapitel.

«Weisheit ist das Leben»

So könnte die Überschrift lauten zu zwei Lieferungen des Kommentars zu weisheitlichen Schriften des AT in der Reihe «Die Neue Echter Bibel»¹. Immer wieder werden Bezüge zum Leben des Volkes Israel und des einzelnen Gläubigen hergestellt, die sich auch leicht auf unsere Zeit anwenden lassen.

A. Schmitt: «Weisheit», erläutert eingehend den Begriff der Weisheit, weist auf ausser-biblische Motive hin (zum Beispiel griechische Mythen) und legt dar, dass Weisheit keine gnostische Schrift ist, wie öfter behauptet wird. Das Buch behandelt vielmehr das Theodizeeproblem mit den Auswirkungen auf das gesamte Leben des Menschen; dieses Problem wird abgehandelt auf dem Hintergrund der Geschichte des Volkes Israel

als Hinweis auf die aktuelle Diasporasituation. Damit werden Informationen vermittelt, die für die Bedeutung und die Wirkung des Buches wichtig sind. Zu kurz kommt der Hinweis, dass sich Weisheit an Fromme und Apostaten wende: Hier wäre gerade im Kommentar Erläuterungen hilfreich für den Praxisbezug.

H. Gross: «Tobit/Judit», macht auf die schwierige geschichtliche Einordnung der beiden Bücher aufmerksam, die beide theologisch bisher wenig bearbeitet wurden, die aber durch ihre Anschaulichkeit die verschiedenen Kunstgattungen angeregt haben; vor allem Tobit findet deswegen auch häufige Verwendung in Verkündigung und Katechese. Ebenfalls schwierig ist die Gattungsbestimmung, die von Exegeten auch heute noch umstritten ist. Wenn Tobit inhaltlich die Treue Gottes zum vertrauenden Menschen aufweist, so ist in Judit die Forderung nach Umkehr und Hinwendung zu Jahwe das Grundmotiv. Interessant sind die biblischen und ausser-biblischen Bezüge, die der Kommentator vor allem in Tobit nachweist.

Eine immer wiederkehrende Frage, die vor allem in ökumenischen Bibelzirkeln oder auch im Bibelunterricht aufgeworfen wird, wird von beiden Kommentatoren zu wenig beachtet: Warum gelten die kommentierten Bücher nicht in allen Kirchen als kanonisch? Diesen und ähnlichen Fragen wird voraussichtlich im Ergänzungsband «Einführung in das Alte Testament» nachgegangen: Die angekündigten Ergänzungsbände werden die grundsätzlichen Probleme aufgreifen, die in den kurzgefassten, aber praxisbezogenen Kommentaren zu den einzelnen atl. Büchern zu wenig angegangen werden können.

Urs Köppel

¹ Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit Einheitsübersetzung, hrsg. von Josef G. Plöger und Josef Schreiner, Echter Verlag Würzburg,

- Lfg. 19: Heinrich Gross: Tobit/Judit, 1987

- Lfg. 23: Armin Schmitt: Weisheit, 1989.

«Soziale Frage» heute

Wolfgang Palaver (Herausgeber), Centesimo anno. 100 Jahre katholische Soziallehre. Bilanz und Ausblick. Mit einem Vorwort von Bischof Maximilian Aichern und Beiträgen von A. Bondolfi, H. Büchele, F. Furger, N. Greinacher, F. Hengsbach, E. Kitzmüller, W. Kroh, W. Palaver, A. Pelinka, E. Ploier-Niederschick, S. Renoldner, A. Rindlsparger, G. Steger, W. Wohlgenannt = Theologische Trends, Band 4, Kulturverlag, Thaur 1991, 355 Seiten.

In Österreich, wo die katholische Soziallehre in harten Kämpfen der Christlichsozialen mit den Austromarxisten und konservativen Dogmatikern viel profiliert tradiert wurde, ist diese Publikation, in der alles, was in der katholischen Sozialethik Rang und Namen hat, Beiträge lieferte, ein beachtenswerter Beitrag zum Gedenken an das Zentenar-Jubiläum von Rerum Novarum. Diese Publikation will aber nicht Fest- und Ruhmschrift sein. Der Anlass des Ruhmens ist eben auch getrübt durch den Umstand, dass Rerum Novarum – die Lehre über neue Dinge – relativ spät kam, zu

einer Zeit, wo die Probleme gar nicht mehr so neu waren und andere wie Karl Marx schon Jahrzehnte früher das Problembewusstsein weckten. Das Buch will auch nicht einfach historische Reminiszenzen zelebrieren, es will zeigen, wie im Laufe der Zeiten neue Problemfelder den Horizont der Sozialen Frage weiteten, wie neue Bedürfnisse und Situationen entstanden, und dass «Soziale Frage» heute eine globale Frage geworden ist. Und das ist ein grosses Verdienst dieser bedeutensamen Publikation. Es gibt kaum ein gesellschaftliches Problem in der Gegenwart, das hier nicht kompetent behandelt oder wenigstens wegweisend angeleuchtet würde.

Leo Ettl

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Hans Halter, Professor, Bergstrasse 13, 6004 Luzern

Rosemarie Hegglin, Strimatt, 6331 Hünenberg
Dr. Joseph Kalamba, Pfarrer, Friedhofstrasse 5, 4512 Bellach

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

P. Franz Xaver Maier SJ, Schützenweg 2, 4614 Hägendorf

Brigitte Muth-Oelschner, KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raebler Druck AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.-;

Ausland Fr. 115.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.-.

Einzelnummer: Fr. 3.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Hoch- und Spätmittelalter

Bernd Moeller, Die Reformation und das Mittelalter. Kirchenhistorische Aufsätze. Herausgegeben von Johannes Schilling, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991, 366 Seiten.

Bernd Moeller ist Professor für Kirchengeschichte an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Göttingen. Zu seinem sechzigsten Geburtstag haben seine Schüler eine Reihe von Arbeiten des verehrten Lehrers gesammelt. Es sind Festvorträge, Beiträge zu Gratulationsschriften und verstreute Zeitschriftenaufsätze – alles Arbeiten, die in stattlichen, feierlich gebundenen Bänden dahinvegetieren und bald vergessen sind. Schicksal von Festschriften!

Dieser Sammelband ist ein ansprechendes, vielseitiges und doch wieder thematisch geschlossenes Buch geworden. Bernd Moeller hat seine Forschertätigkeit im Spätmittelalter und in der frühen Reformationszeit angesiedelt. Für diese zwei Jahrhunderte ist er eine Kapazität, und seine Arbeiten über Hochmittelalter und Spätmittelalter sind auch für unsere Kirchengeschichte eine wertvolle Bereicherung, zumal Bernd Moeller seine süddeutschen Wurzeln nicht verleugnet. Moeller schreibt einen gepflegten, anschaulichen Erzählstil, er wirkt anregend in der Kombination von Zusammenhängen, zudem steht er als aufgeschlossener Historiker fern jeder Polemik oder konfessioneller Begrenztheit. Aus der Fülle von Themen seien erwähnt – in Auswahl: Papst Inno-

zenz III. und die Wende des Mittelalters; Die letzten Ablasskampagnen; Frömmigkeit in Deutschland um 1500; Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation; Die Basler Reformation in ihrem stadtgeschichtlichen Zusammenhang; Philipp Melancthon; Ambrosius Blarer 1492 – 1564, der Reformator von Konstanz. Bernd Moeller versteht es, Geschichte in angenehmer Aufmachung und ansprechend darzubieten und seriös, ohne jede Pose, Satz an Satz, Faktum an Faktum zu stellen und Ereignisse in grösseren Zusammenhängen zu überblicken. *Leo Ettlin*

ein wohl wesentliches Kapitel jahrelanger aktiver Missionsarbeit in Afrika. Diese Missionserfahrung öffnet ihm den Blick für neue wesentliche Aspekte, die man sonst so leicht übersieht.

Köster macht die Feststellung, dass das Christentum eine abstrakt theoretische Spezialistenreligion geworden sei. Ausgebildete Kleriker betreiben «authentisches Christentum» auf einem Übungsgelände, das nur für patentierte Profis zugänglich ist. Diese Akademisierung des Glaubens hat in ihrem Umfeld noch andere Exklusiv-Phänomene hervorgebracht. Köster nennt die Dogmatisierung, Romanisierung, Hierarchisierung, Ethnisierung und Spiritualisierung. Die Aufzählung dieser Termini könnte den Eindruck erwecken, dass sie aus einer wissenschaftlich professoralen Abhandlung stammten; doch das Buch ist schmissig und spritzig, aber in keiner Hinsicht salopp geschrieben.

Im Anschluss an die Feststellung, dass das Christentum sich zu einer exklusiven Elite-Religion entwickelt hat, prägt Köster nun die Forderung, den in Systeme, Normen und Lehrsätze eingezeichneten Glauben freizumachen und den Glauben des Volkes, den Glauben des Lebens und nicht der Bücher, neu zu entdecken. Man muss den Mut haben, wieder neu anzufangen, den Glauben aufdecken, der in den Herzen der Menschen lebt, statt den Glauben, der in Lexiken und Kompendien konserviert ist. Dieses engagierte Buch bietet eine anregende, im besten Sinne provozierende und heilsame Lektüre. *Leo Ettlin*

Für einen Glauben des Lebens

Fritz Köster, Autoritätenwechsel! Zurück zur Praxis Jesu, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1990, 200 Seiten.

Der bereits bekannte Autor – «Kirche im Koma» (1989) stammt von ihm – bringt für sein Thema «Zurück zur Praxis Jesu» oder «Alles erneuern in Christus» zwei wichtige Referenzen, die sich in der Darlegung ideal ergänzen. Der Pallotiner Fritz Köster ist heute Professor (Eichstätt, München, und an der Pallotiner-Hochschule Vallendar). Der Missionswissenschaftler und Pastoraltheologe hat von seinem Lehrstuhl den kritischen Sinn und die unterscheidende Sicht. Er legt überdies eine intime Vertrautheit mit der Patristik an den Tag. In seiner Biographie steht aber auch

**Für Sonntags-
aushilfen bereit**

ist ein Priester, der nicht mehr in vollzeitlichem Dienst steht. Vorliebe für Ost- oder Nordschweiz.

Interessenmeldung unter Chiffre 1669 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Seelsorgerin

sucht neuen Wirkungskreis in der Pfarreiseelsorge oder auch in kirchlicher Institution. Mehrjährige Praxis und kaufmännische Ausbildung vorhanden.

Angebote sind erbeten unter Chiffre 1668 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

Lourdes
Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit bald 25 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave».

Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR.
Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 22. April und 7. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach

Israel – Heiliges Land
Türkei – Ägypten
Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen.
Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

ORBIS-REISEN

Bahnhofplatz 1 9001 St. Gallen
Telefon 071 22 21 33

Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung für das **Kreuzspital Chur** einen

Spitalseelsorger

Der Aufgabenbereich umfasst die seelsorgerische Betreuung der Patienten im Akutspital, auf der Pflegeabteilung, sowie das Feiern von Gottesdiensten.

Der Einsatz entspricht einem Halbpensum.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne:
B. Rey, Verwaltungsdirektor des Kreuzspitals, Loestr. 99, 7000 Chur, Telefon 081-23 21 11

Röm.-kath. Kirchgemeinden Gäu (SO)

Auf Schuljahr 1993/1994 suchen 7 röm.-kath. Kirchgemeinden im Solothurnischen Gäu für die neu geschaffene Stelle

eine(n) Jugendseelsorger(in)

Pensum 80-100%, Aufteilung möglich

Aufgabenbereich:

- Aktivierung der Jugendseelsorge in den einzelnen Pfarreien
- Ausbildung und Begleitung von JugendgruppenleiterInnen
- Animation zur Gruppen- und Teambildung
- Kontakte zu Jugendlichen vor der Schulentlassung
- Organisation von regionalen Anlässen
- Beratung und Begleitung von Pfarrei- und Kirchgemeinderäten bzgl. Jugendseelsorge
- Koordination und Zusammenarbeit mit dem Juseso-Rat, den Seelsorgern, JugendgruppenleiterInnen sowie Pfarrei- und Kirchgemeinderäte der angeschlossenen Pfarreien

Anforderungen:

- abgeschlossenes Studium in Theologie, Katechetik oder Jugendarbeiterausbildung
- Erfahrung im Bereich kirchlicher Jugendarbeit wünschenswert
- Bereitschaft mit Jugendlichen ein Stück Leben zu teilen
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der beteiligten Pfarreien
- Wohnsitznahme in einer der beteiligten Gemeinden

Auskunft:

Hr. Christoph Schwager, Diakon, Pfarramt, 4624 Härkingen, Telefon 062-61 11 19

Schriftliche Bewerbungen:

bis 15. März 1993 an Christoph Schwager, Diakon, Pfarramt, 4624 Härkingen

Pfarrei St. Michael, av. Vinet 27, Lausanne

Die deutschsprachigen Katholiken des Kantons Waadt suchen einen

Priester

zur Betreuung ihrer Personalpfarrei.

Der Sitz der Kirchgemeinde ist Lausanne, wo im Gebäude der Stiftung «Marienheim» eine Kapelle, ein Sekretariat, verschiedene Vereinslokalitäten und eine Pfarrwohnung zur Verfügung stehen.

Die Tätigkeit des Priesters umfasst vor allem den liturgischen Dienst, die Vereinsseelsorge und die persönliche Begleitung unserer Pfarreiangehörigen. Die Mitarbeit bei der Studentenseelsorge (UNIL und EPFL) und bei der Betreuung der Spitäler, Kliniken und Altersheime ist möglich.

Eine offene, dynamische und mitarbeitwillige Gruppe von Laien ist als Kerngruppe vorhanden.

Die Stelle würde sich eventuell auch für einen älteren oder pensionierten Priester aus der deutschen Schweiz eignen, der einige Jahre in der waadtländischen Riviera, in sonniger Lage und bei einem angenehmen Klima verbringen möchte. Auch ein Priester im Teilzeitstudium wäre möglich.

Eingehende Auskünfte erteilt die Pfarreipräsidentin Frau Regina Schmid-Wetzel, Sur la Croix 41, 1020 Renens, Telefon 021-636 10 31.

Bewerbungen sind zu richten an das Bischofsvikariat der deutschsprachigen Katholiken der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni

Fastenzeit – Passionszeit

Kreuzweg in Dias und Bildheft

Aus der Pfarrkirche Hl. Kreuz, Neuhausen am Rheinflall

14 Tonrelief-Darstellungen von Sr. M. Caritas Müller, OP, Cazis (GR), in rotem Schamotte-Ton, zweifarbig glasiert – Fotos und Dias von András Lukacsi, Neuhausen am Rheinflall.

Im Bildheft: Meditationstext von Kaspar Helbling und formale Hinweise zu den einzelnen Tafeln von Albert Anderegg, Neuhausen am Rheinflall.

Preise (Porto inbegriffen):

Bildheft: Fr. 14.-; Dias: Fr. 32.- für Miete, Fr. 55.- für Kauf.

Bestellung bei K. Helbling, Münchbrunnenstr. 16, 8240 Thayngen, Telefon 053-39 40 26



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-22 51 70

Fax 081-23 37 82

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



**Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

**Mit den Fäusten
kann man nicht säen,
dazu bedarf es
geöffneter Hände.**

Unbekannt



MOLCA
the Light of Europe

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

Buber Martin

Das Buch der Preisungen

Lambert Schneider, Fr. 32.30

In Martin Bubers Verdeutschung der Psalmen bekommt das «Buch der Preisungen» eine unerwartete Frische, man glaubt, es noch nie gelesen zu haben, und es ist wieder neu wie am ersten Tag.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9,
6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

8/25. 2. 93

AZA 6002 LUZERN

HOTEL
SONNENWEND

Familie Alfons Röhlin
Gerschwiweg 1
ENGELBERG Tel. 041 - 94 45 75, Fax 041 - 94 42 38

Das neue, ideale Haus für Seminare, Konferenzen, Einkehrtage für Pfarreiräte, kirchliche Vereine und Familien.
Geeigneter Konferenzraum mit Zelebrationsmöglichkeit.
Schöne, ruhige Lage mit grossem Garten, unweit von Bahn und Post.
Heimelige Atmosphäre und günstige Preise.

ISRAEL 1993

Rundreisen • Abenteuerreisen • Wüstensafaris • Heilbaden im Toten Meer • Kibbuz-Aufenthalt • IGT-AUTOTOUR

Verlangen Sie unsere Sonderprospekte.
Alle Reservationen bei

IGT-REISEN AG

Spannortstrasse 1, **6000 Luzern 4**
Telefon 041-44 41 41, Telefax 041-44 56 67

Römisch-katholische Kirchgemeinde Adligenswil

Wir vergeben auf den 1. August 1993 für das Schuljahr 1993/1994 die Stelle eines/einer

Katecheten oder Katechetin

für zwölf Stunden Religionsunterricht an den ersten, dritten und vierten Primarschulklassen sowie Pfarraufgaben wie Ministrantenbetreuung, Elternschulung, Familiengottesdienste, Begleitung der Eltern für die Gestaltung der voreucharistischen Gottesdienste und Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge.

Wir erwarten:

- Erfahrung in der kirchlichen Arbeit
- entsprechende Ausbildung

Wir bieten:

- gute Anstellungsbedingungen
- Sozialleistungen

Ihre handschriftliche Bewerbung, zusammen mit einem Foto und Unterlagen über Ihre Ausbildung und Ihre Berufspraxis, erbitten wir an:
Muther Hermann, Kirchenratspräsident, Rütlimatte 5,
6043 Adligenswil, Telefon 041-31 43 38.

Auskunft erteilt Ihnen:

Pfarrer Jakob Hüsler, Telefon 041-31 13 16